Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 78 (1945-1946)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXVIII. Jahrgang | Nº 44 | Bern, 16. Februar 1946

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"

Organe de la Société des Instituteurs bernois

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telephon (031) 3 67 38.
Redaktor der « Schulpraxis »: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon (031) 5 27 72.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12. —, halbjährlich Fr. 6. —, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12. —, 6 mois fr. 6. —, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon (031) 2 34 16. Postcheckkonto III 107 Bern
Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél (031) 2 34 16. Compte de chèques III 107 Berne

Inhalt - Sommaire: Zur Ausbildungsfrage der Haushaltungslehrerin — Zur Ausbildung der Haushaltungslehrerin im Kanton Bern — Einige Gedanken einer Haushaltungslehrerin — Zur Ausbildung der Haushaltungslehrerinnen — Stellungnahme der Schulinspektoren — Vereinigung bernischer Lehrergesangvereine — † Gottfried Hofmann — Bendicht Peter — Ausstellungen: Pestalozzianum Zürich — Berner Schulwarte — I. Turnlehrerkurs an der Universität Bern im Studienjahr 1946/47 — Résolution — Verschiedenes — Revision du plan d'études: une réalité! — La revision du plan d'études vue par un journaliste — Nos enfants et la froidure hivernale — La partie: « Jura bernois » de la « Géographie de la Suisse » de J. Früh — A l'Etranger — Divers — Bibliographie — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat

Erkältungskrankheiten und ihre Verhütung

Wo lauert Ansteckungsgefahr?

Die Antwort ist bald gegeben: Ueberall, wo sich Menschen aufhalten. Irgend ein erkälteter Schüler in der Klasse, eine Hustende auf der Strasse, ein niessender Kollege in der Lehrerkonferenz, ein vom Schnupfen Befallener im Tram und viele andere Erkältete können überall und bei jeder Gelegenheit die Luft mit Krankheitserregern durchsetzen und so ihre Erkältungskrankheit weitertragen.

FORMITROL

tötet die Bakterien schon in der Mund- und Rachenhöhle. Lassen Sie darum von Zeit zu Zeit eine Tablette im Munde zergehen.

Tuben zu Fr. 1.55 in Apotheken erhältlich.

Dr. A. WANDER A.G., Bern

6

Vereinsanzeigen – Convocations

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.
Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil - Partie officielle

Sektion Frutigen des BLV. *Pestalozzifeier* Mittwoch den 20. Februar, 15 Uhr, im Singsaal der Turnhalle Spiez. Vortrag von Herrn Seminardirektor Dr. Schmid, Thun. Mitwirkung der Lehrergesangvereine Interlaken und Frutigen-Niedersimmental und des Solisten Herr Wyssenbach, Därstetten. Begleitung Herr Münger.

Sektion Niedersimmental des BLV. *Pestalozzifeier* gemeinsam mit der Sektion Frutigen, Mittwoch den 20. Februar, 15 Uhr, im Singsaal der Turnhalle Spiez. Vortrag von Herrn Dr. Schmid, Seminardirektor in Thun, über Pestalozzi. Es wirken mit: die Lehrergesangvereine Interlaken und Frutigen-Niedersimmental, sowie Herr W. R. Wyssenbach, Bariton, und Herr Münger, am Flügel. Kolleginnen und Kollegen sowie die Schulkommissionen, aber auch weitere Interessenten, werden zu dieser Veranstaltung eingeladen.

Sektion Oberhasli des BLV. *Pädagogische Zusammenkunft* Samstag den 23. Februar, in Unterstock, Treffpunkt Innertkirchen, 14 Uhr (ab Zug Meiringen). Thema: Aufsatz-Unterricht, Fortsetzung.

Skitour der Sektion Sonntag den 24. Februar, Kleine Scheidegg. Anmeldungen bis Donnerstag abend an H. Mätzener, Meiringen. Auskunft über die Durchführung der Tour Samstag den 23. Februar, 20 Uhr, Telephon 2 94 Meiringen.

Section de Courtelary. *Assemblée synodale* le samedi 2 mars à Sonvilier. Tractanda: 1. Procès-verbal. 2. La cinquième année à l'Ecole normale. Discussion. 3. Election partielle du Comité. 4. Election des délégués. 5. Divers et imprévu.

Nichtoffizieller Teil - Partie non officielle

Interlaken-Unterseen. Sonntag den 17. Februar, 16 Uhr, gibt der Orchesterverein Thun unter Leitung von Walter Kägi ein Sinfoniekonzert. Solist: Richard Sturzenegger (Cello). Werke von Gluck, Burkhard, Bach, Mozart (Sinfonie in D-dur).

VILLA CARMEN, NEUVEVILLE
Telephon 7 91 07

Mädchen-Pensionat
Leitung: Madame Favre, professeur

Gute, reichliche Verpflegung. Grosser Obstgarten und Park. Komfortable Zimmer. Zusammenarbeit mit der Höhern Handelsschule. Konversation ausschliesslich französisch.
Mässige Preise
38

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. · Tel. 7 23 56
Handwerklich geschaffene Möbel können auch zu Ihren Freunden werden
41

Sektion Büren-Aarberg des Schweiz. Lehrerinnenvereins. *Hauptversammlung* Mittwoch den 20. Februar, 13.15 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. Traktanden: 1. Geschäftliches. 2. Vortrag von Frau G. Gneist-Huber: « Erlebnisse einer ehemaligen Schweizerlehrerin in Deutschland in den Jahren 1932 bis 1945 ». 3. Musikalische Darbietungen einiger Kolleginnen.

Sektion Fraubrunnen des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Rhythmikkurs mit Frl. Dr. Scheiblauer, Zürich, Samstag den 23. Februar, 13.30 Uhr, im « Brunnen », Fraubrunnen.

Lehrergesangverein Bern. Probe Samstag den 16. Februar, 15.30 Uhr Damen, 15.45 Uhr Herren und Dienstag den 19. Februar, 20 Uhr, Zeughausgasse 39, Requiem und Nänie von Brahms.

Lehrergesangverein Oberaargau. Uebung Dienstag den 19. Februar, 17.30 Uhr, im Theater Langenthal. Verdi Requiem.

Chœur mixte Congrès pédagogique romand. Il est rappelé à tous les collègues de Delémont et environs, les répétitions mensuelles de notre chœur. C'est avec plaisir que nous verrions nos rangs s'agrandir, afin d'offrir à nos hôtes romands une aubade sentant bon le terroir. Prochaine répétition jeudi, 21 février, à 16.15 heures, Hôtel Terminus, Delémont.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Probe Donnerstag den 21. Februar, 17.15 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. Brahms Requiem.

Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Bern-Hofwil. Konferenz der Promotionspräsidenten Samstag den 23. Februar, 14.15 Uhr, im Lesezimmer des Oberseminars. Traktandum: Das fünfte Seminarjahr (Wahl einer Kommission und Besprechung des weitern Vorgehens).

Wo französisch lernen?
NEUVEVILLE
Ecole supérieure de Commerce
Bestbewährte **Handels- und Sprachschule** für Jünglinge und Töchter. Gründliche Erlernung des Berufs und der französischen Sprache. **Eidgenössisches Diplom . Ferien-Kurse**
Haushaltungs-Abteilung für Töchter. Schulbeginn: April 1946. Programm, Auskunft, Familienpensionen durch die Direktion. Tel. 7 91 77
263

Freies Gymnasium in Bern

Offene Lehrstelle

Am Freien Gymnasium in Bern wird die Stelle

eines Lehrers für Englisch

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Gehalt nach Besoldungsreglement zusätzlich Teuerungszulagen.

Der Beitritt zur Bernischen Lehrerversicherungskasse ist obligatorisch.

Die Anmeldungen sind dem Unterzeichneten **bis zum 11. März** einzureichen. Beizulegen sind die Ausweise über Studiengang, abgeschlossene akademische Bildung und praktische Lehrtätigkeit.

Bern, den 12. Februar 1946.

Der Rektor:
Dr. **F. Schweingruber.**

58

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXVIII. Jahrgang – 16. Februar 1946 | Nº 44 | LXXVIIIe année – 16 février 1946

Zur Ausbildungsfrage der Haushaltungslehrerin

von *Lina Liechti*,
Vorsteherin des Haushaltungslehrerinnen-Seminars, Bern

Das Jahr 1945 brachte uns auf eidgenössischem Boden den Familienschutzartikel in der Bundesverfassung. Im gleichen Jahre entschied sich das Bernervolk für das Obligatorium des hauswirtschaftlichen Unterrichtes in der Pflichtschule. Mögen die beiden gesetzlichen Massnahmen in ihrer Bedeutung und Auswirkung auch verschieden sein, Ursprung und Ziel sind dieselben: *Die Stärkung und Erhaltung der Familie.*

Die Familie gedeiht nur innerhalb eines ihr zugewiesenen Raumes. Dieser Raum soll ihr sichern Standort bieten, dazu genügend Bewegungsfreiheit zu ihrer Entwicklung; aber auch die Abgrenzung muss da sein, damit das Einmalige und Geschlossene des Familiencharakters gewahrt bleibe.

Diesen Raum bezeichnen wir mit dem Namen « Haushalt ». Er ist ein kompliziertes Gebilde, in dem die Produkte der Landwirtschaft, des Handwerks und der Industrie nutzbar gemacht werden und in dem die Werte der Wissenschaft, Kunst und Religion zu betreuen sind. Die Menge der zu ihrer Beschaffung notwendigen Geldmittel, aber auch die Art und Weise ihres Gebrauchs bestimmen weitgehend die wirtschaftliche und soziale Lage einer Familiengemeinschaft. Das Zusammenwirken all dieser Faktoren äussert sich als Kultur eines Haushaltes und seiner Familienglieder. Die Familie aber als Bauelement des Staates wurde durch den Familienschutzartikel aufs neue anerkannt und in ihre Rechte und Pflichten eingesetzt.

Aus dieser kurz umrissenen Haltung heraus soll die Haushaltungslehrerin ihren Beruf ausüben. Bei aller Lehrtätigkeit muss sie das Ganze im Auge behalten, auch wenn sie vielleicht nur einen Teil zu unterrichten hat, denn auch der Teil soll dem Ganzen dienen. Diese geistige Haltung kann aber nur fruchtbar werden, wenn sie selber das Ergebnis erlebten Bildungsgutes ist. Und dieses Erlebnis hat der künftigen Haushaltungslehrerin die Ausbildung zu vermitteln.

Darum sei hier einmal der Versuch gemacht, die ganze Ausbildungsfrage in ihren eigenen Zusammenhang hineinzustellen. Dazu gehören:

A. die bisherige Entwicklung,
B. der heutige Stand der Ausbildung

und einige daraus sich ergebende Konsequenzen.

A. Die bisherige Entwicklung

Die Gründung des Seminars im Jahre 1897 durch die Sektion Bern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins unter der Leitung von Fräulein Bertha Trüssel geschah aus den gleichen Motiven wie die eingangs erwähnten gesetzlichen Massnahmen: Dem drohenden Zerfall der Familie sollte entgegengearbeitet werden. Diese Gefahr kam von der aufblühenden Industrie; sie holte die Frauen und Töchter weg vom « häuslichen Herd » in die Fabriken, Büros und Verkaufsgeschäfte; sie traf die Familiengemeinschaft in ihrem Kern — in der Frau. Die Beziehungen zwischen den Menschen wie zu dem ihnen anvertrauten Gut lockerten sich, die « Vermassung » begann —.

Die Gründung des Seminars war eine mutige Tat; es war das erste derartige Unternehmen in der Schweiz und Fräulein Trüssel scheute keine Mühe, die sich bietenden Schwierigkeiten zu überwinden. Am meisten Mühe verursachte das Fehlen ausgebildeter einheimischer Fachlehrerinnen. Für den übrigen Unterricht standen ihr Persönlichkeiten zur Seite wie Herr Seminardirektor Balsiger, Herr Seminarlehrer Stucki, Herr Armendirektor Schenk, Herr Dr. Guillaume, Direktor des statistischen Büros, Fräulein Küffer, Arbeitslehrerin u. a. Das gab dem jungen Unternehmen bei den interessierten Kreisen Gewicht und Ansehen. Es erwarb sich auch das Vertrauen der kantonalen und städtischen Behörden, was sich in der stets wachsenden finanziellen Unterstützung äusserte. Seit Jahren stellt die Stadt dem Seminar auch unentgeltlich notwendige Unterrichtslokale zur Verfügung. Der Bund subventioniert das Seminar nach dem gleichen Prinzip wie andere Berufsschulen.

In einem Zeitraum von rund 40 Jahren hat sich die Dauer der Ausbildung von 1 Jahr auf 2½ Jahre ausgedehnt. Die Schülerinnenzahl stieg von 6 auf 24. Der Unterrichtsplan wurde ständig ausgebaut. Von Anfang an standen im Mittelpunkt des praktischen Unterrichtes nebst dem Kochen das Handarbeiten und der Gartenbau. Sie haben nicht wenig dazu beigetragen, den bernischen Typ der Haushaltungslehrerin zu prägen.

Dank der Bemühungen gemeinnütziger und beruflicher Verbände und Persönlichkeiten fand der hauswirtschaftliche Unterricht in Schule und Fortbildungsschule immer mehr Eingang. Das Gesetz vom 6. Dezember 1925 über die Fortbildungsschule für Jünglinge und das hauswirtschaftliche Bildungswesen gab ihm die sichere Grundlage und gewährleistete durch das Gemeindeobligatorium seine natürliche und stetige Entwicklung. Die Krönung dieser Entwicklung war das Gesetz vom 21. Januar 1945, das den hauswirtschaftlichen Unterricht für das neunte Schuljahr in der Volksschule verbindlich erklärte.

Die dritte, parallel laufende Entwicklung betrifft die eigentliche Unterrichtspraxis. Ueber ihre methodisch-pädagogischen Probleme soll später noch einiges gesagt werden. Hier sei nur das erwähnt, was zur Reorganisation der Lehrerinnen-

ausbildung beitrug. Den vielfach geäusserten Wünschen nach einer den praktischen Erfordernissen besser angepassten Ausbildung schenkte der Bernische Haushaltungslehrerinnen-Verband Gehör; 1930 ernannte er eine Kommission zum Studium dieser Fragen. Vorträge von Vertreterinnen aus allen Interessenkreisen und Aussprachen unter den Kolleginnen klärten ihre Berufswünsche. Diese wurden 1935 in einer Eingabe der Sektion Bern des SGFV unterbreitet.

Auch der kantonalen Erziehungsdirektion waren diese Forderungen nach einer bessern Ausbildung nicht unbekannt; 1936 ordnete sie in den Vorstand der Sektion Bern des SGFV einen Vertreter ab, der die Aufgabe hatte, die Verhältnisse zu studieren und die nötigen Reformen mit Hilfe des Vorstandes durchzuführen. Bei der starken anderweitigen Inanspruchnahme des Vorstandes zeigte sich bald, dass mit der Durchführung dieser Aufgabe eine Spezialkommission betraut werden musste. So entstand die Seminarkommission; sie setzt sich wie folgt zusammen:

3 Vertreterinnen der Sektion des SGFV,
1 Vertreterin des Bernischen Landfrauenverbandes,
2 Staatsvertreter,
1 Stadtvertreter.

Diese Kommission hat in den vergangenen zehn Jahren in hingebungsvoller und intensivster Arbeit und unter Ueberwindung grosser Schwierigkeiten die Ausbildung auf eine vollständig neue Grundlage gestellt. Die wesentlichen Neuerungen sind folgende:

Die jährliche Aufnahme,
die praktische Vorlehre,
die Seminarausbildung.

Diesen Punkten sei im folgenden die besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

B. Der heutige Stand der Ausbildung

Die jährliche Aufnahme

Sie ist wohl der wichtigste soziale Fortschritt, da sie auch Mädchen aus weniger bemittelten Kreisen die Möglichkeit schafft, das Berufsziel zu erreichen. Wie die Erfahrung bereits zeigt, nehmen auch Eltern in bescheidenen Verhältnissen das Opfer der unbestreitbar langen Ausbildung gerne auf sich —, wenn nur der Eintritt ins Seminar gesichert ist. Auch die Ausbildungsdauer wird von Einsichtigen nicht beanstandet; ist der Haushaltungslehrerinnen-Beruf doch der typische Frauenberuf, gleich nützlich und befriedigend für Ledige und Verheiratete —, ein Lebensberuf, für den es sich lohnt, sich frühzeitig einzusetzen.

Aus diesem Grunde spielt auch der Zeitpunkt der Berufsentscheidung nicht eine so wesentliche Rolle, wie die Gegner der Neuordnung gerne behaupten. Die durchgehende « Reife » und infolgedessen eigene Berufsentscheidung sind auch hier mehr frommer Wunsch als Wirklichkeit. Wir verfügen nun über Erfahrungen mit beiden Altern; hier wie dort gibt es die Entschiedenen, die Unentschiedenen, die den elterlichen Wünschen Gehorsamen und die ganz aus Zufall in den Beruf Hineingeratenen. Alle teilen während der Ausbildung das Erlebnis, dass das Berufsbild sich vollständig ändert und in kleinstem Ausmasse dem entspricht, was sie sich vorgestellt haben.

Die vorverschobenen Aufnahmen haben einen Nachteil für das Seminar selber: es kann aus irgendwelchen Gründen während der praktischen Vorlehre zu Rücktritten kommen. Das muss bei der Anzahl der Aufnahmen in Rechnung gestellt werden; das bedingt wiederum Platzverhältnisse im Seminar, die einen gewissen Spielraum ermöglichen.

Wichtig ist die *Auslese;* ihr wird seit Jahren von der Expertenkommission grösste Aufmerksamkeit geschenkt. Heute prüfen 16 Experten in 8 Fächern; 6 intellektuellen Noten stehen 4 praktische gegenüber (Deutsch und Lehrbefähigung je 2 Noten). Der Anmeldung für die Prüfung ist das Gutachten der Lehrerschaft beizufügen, für welches das gleiche Formular Verwendung findet wie für die Lehrer- und Lehrerinnen-Seminarien. So versucht man, die Begabungen zu erfassen, die eine Entwicklung in der Zielrichtung des Berufes wahrscheinlich erscheinen lassen.

Wie verhält sich die Neuordnung Interessentinnen gegenüber, die sich erst im vorgeschrittenen Alter für den Beruf entscheiden? Innerhalb eines Maximums der Altersgrenze werden auch in den andern Seminarien Schüler aufgenommen. Für das Haushaltungslehrerinnenseminar könnte sich die Angelegenheit in der Weise ordnen lassen, dass die Erziehungsdirektion nach der Prüfung zu entscheiden hätte, wie weitgehend — ob ganz oder teilweise — die praktische Vorlehre zu erlassen wäre. Der bereits erwähnte Spielraum hinsichtlich der Platzfrage müsste auch von dieser Seite her gewährleistet sein.

Halten wir folgende Möglichkeiten fest:

Die Aufnahmeprüfung nach Schulaustritt ist eine soziale Forderung, die es auch dem begabten Mädchen aus finanzschwachen Kreisen ermöglicht, Haushaltungslehrerin zu werden.

Schülerinnen, die sich erst nach dem zurückgelegten 17. Altersjahr für den Haushaltungslehrerinnen-Beruf entscheiden, kann nach bestandener Prüfung die Vorbildung ganz oder teilweise angerechnet werden; der Entscheid hierüber ist Sache der Erziehungsdirektion.

Die praktische Vorlehre

Sie dauert zwei Jahre; in dieser Zeit sind folgende Bedingungen zu erfüllen:

a. Absolvierung eines landwirtschaftlichen Haushaltlehrjahres.

b. Absolvierung eines drei Monate dauernden Weissnähkurses an einer staatlich anerkannten Frauenarbeitsschule.

Weitere drei Monate Nähen; empfehlenswert ist ein anschliessender Kleidermachkurs oder Nähpraxis bei einer tüchtigen Weissnäherin oder Schneiderin.

c. Sechs Monate Betätigung nach freier Wahl (Welschlandaufenthalt, Praktikum in Grossbetrieb usw.).

Die Aufeinanderfolge der zu erfüllenden Bedingungen ist dem freien Ermessen der Kandidatinnen und ihrer Eltern anheimgestellt.

Wer das Welschlandjahr nicht missen will, hat die Möglichkeit, das frei zu gestaltende Halbjahr und die Nähpraxis dort zu absolvieren.

Warum das landwirtschaftliche Haushaltlehrjahr gewählt wurde, dürfte als bekannt vorausgesetzt werden; die Gründe sind im Jahresbericht 1944/45 eingehend dargestellt worden (er steht neuen Interessenten zur Verfügung). Zusammenfassend sei hier nur noch gesagt, dass der bäuerliche Haushalt im Gegensatz zum städtischen in viel umfassenderer Weise jenem Begriff entspricht, wie wir ihn zu Beginn dieser Darlegungen zu formulieren versucht haben. Die Folge davon ist eine andere Bewertung der Dinge und Tätigkeiten, d. h., im bäuerlichen Haushalt haben sie ihren *dienenden* Charakter mehr bewahrt, als im städtischen. Dieses Erlebnis des Ein- und Unterordnenkönnens schafft Ueberblick, macht anpassungsfähig und bereitet vor, Aufgaben zu erfüllen, die vielleicht einmal auch ausserhalb des häuslichen Rahmens liegen.

Zudem ist die landwirtschaftliche Haushaltlehre sehr gut organisiert, die Lehrorte werden sorgfältig ausgewählt, die Lehrmeisterinnen müssen sich verpflichten, Kurse zu absolvieren, die Lehrtöchter werden von der Haushaltlehrkommission betreut. Die Vermittlung der Lehrstellen geschieht durch die Berufsberatungen oder durch das Sekretariat des Bernischen Landfrauenverbandes. Wer es wünscht, kann sich auch an das Seminar wenden. Persönlichen Wünschen wird nach Möglichkeit Rechnung getragen. Die Seminarleitung behält sich vor, die vermittelten Lehrstellen zu genehmigen.

Bis zu welchem Grade in bäuerlichen Kreisen der Wunsch besteht, austauschweise ihre eigenen Töchter eine städtische Lehre durchmachen zu lassen, ist uns noch nicht bekannt. Wenn dieser Wunsch da ist, wird er sicher gehört und erwogen.

Massgebend bei der Gestaltung der praktischen Vorlehre waren folgende Ueberlegungen: Sie muss die notwendigen praktischen Vorbedingungen schaffen; sie muss so gestaltet werden, dass sie Töchter aus finanzschwachen Kreisen möglichst wenig belastet.

Die Seminarbildung

Sie dauert vier Jahre und hat eine dreifache Aufgabe zu erfüllen; sie vermittelt:

Die fachliche Ausbildung,
die Allgemeinbildung,
die methodisch-pädagogische Ausbildung.

Im gleichzeitigen Nebeneinander dieser Bildungsaufgaben sehen wir die glückliche Lösung all jener Probleme, die uns Jahrzehnte beschäftigten. Um das zu verstehen, muss man sich über die Natur der einzelnen Aufgaben, wie sie sich für die hauswirtschaftliche Ausbildung stellen, im klaren sein. Dann wird man erkennen, dass das Nebeneinander ein unlösliches Miteinander ist, dass sich daraus jene Ganzheit ergibt, die Ausgangspunkt unserer Betrachtungen war. Die vorgenannten Bildungsziele seien deshalb kurz erläutert:

Die fachliche Ausbildung

Sie gliedert sich in *Fächergruppen;* die grössten sind diejenigen um die

Nahrung	*Kleidung*	*Wohnung*
mit	mit	mit
Kochtechnik	Handarbeiten	Wohnungspflege
Kochkunde	Materialkunde	Wohnungshygiene
Ernährungslehre	Kleiderpflege	Material- und Gerätekunde
Vorratshaltung	Waschmittel und Waschvorgänge	Licht-, Kraft- und Wärmewirtschaft im Haushalt
	Waschen und Bügeln	Wohnungseinrichtung
	Hygiene und Kultur der Kleidung	Arbeitstechnik
		Haushaltführung

Dazu kommen *Gartenbau, Gesundheitslehre mit Kinder- und Krankenpflege.*

Das Kernstück der Fachausbildung ist die Materialkunde. Nur muss man diesen Begriff weit genug fassen: In den einfachen Hauptpunkten: Herkunft — Verarbeitung — Gebrauch — Eigenschaften — Pflege aller « Stoffe » liegt eine Welt an Bildungswerten. Die Herkunft verschafft wirtschaftsgeographische Kenntnisse. Bei der Verarbeitung interessiert nicht allein das Material, sondern die Anteilnahme erfasst auch die Menschen, die damit ihr Leben verdienen; dabei werden wichtige Einblicke in die soziale Struktur des eigenen Volkes und diejenige fremder Völker gewonnen. Gebrauch und Eigenschaften beschränken sich nicht nur auf die sinnvolle Verwendung der Dinge im Dienste der Menschen, sondern eröffnen kulturgeschichtliche Zusammenhänge. Die Pflege endlich leitet an, mit anvertrautem Gut zweckmässig, schonend und sparsam umzugehen.

Der Lehrgang für die Materialkunde im Seminar ist folgender:

Da ist vor allem der Seminarhaushalt selber, der im täglichen Umgang mit den Dingen deren praktischen Wert erweisen soll. Da werden die Arbeitsweise und der Arbeitsverlauf beobachtet und wenn nötig korrigiert.

Dann werden die Erfahrungen in besonders hiefür bestimmten Stunden ausgetauscht und die vorhin genannten Bildungswerte mit Hilfe von gesammeltem Anschauungsmaterial herausgearbeitet.

Eine wertvolle Ergänzung bilden die auch in diesen Stunden ausgeführten Besuche handwerklicher und industrieller Unternehmungen, sowie der Besuch von Ausstellungen.

So rundet sich das fachliche Wissen auf eine natürliche Weise zu einem Ganzen. Der gesamte Wissensstoff ist fest verankert im tätigen Leben, das Problem: hier Theorie — dort Praxis, ist im Rahmen des Möglichen überwunden.

Nun vermittelt das fachliche Stoffgebiet nicht nur Bildungswerte im Sinne von Wissen und Können, sondern es ist vorzüglich geeignet, das junge

Mädchen erzieherisch zu fördern. Um es vorweg zu nehmen: Wissen und Können zu vermitteln, ist auch bei uns ein Kinderspiel gegenüber der erzieherischen Aufgabe. Es ist eine unserer grossen Hoffnungen, dass sich das mit der Neuordnung ändern wird, d. h. dass den Schülerinnen, die die praktische Vorlehre hinter sich haben, die Erfüllung der täglichen Pflichten, die der Internatshaushalt mit sich bringt, natürlicher und selbstverständlicher erscheint. Da ein grosser Teil unserer Schülerinnen bis zum Seminareintritt in der Hauptsache Schulen besucht hat, ist es nicht verwunderlich, wenn auch sie bis zu einem gewissen Grade Opfer der Verschulung sind und vorläufig noch einer falsch verstandenen « geistigen » Ausbildung den Vorzug geben. Natürlich fehlen auch hier die Ausnahmen nicht.

Das Internat ist der unumgänglich notwendige Rahmen der Haushaltungslehrerinnen-Ausbildung. Es schafft die natürlich gegebenen Voraussetzungen und erzieht zu jenen « häuslichen Aufmerksamkeiten », an die unter Umständen früh morgens oder spät abends noch gedacht werden muss. Dabei handelt es sich meistens nicht um Dinge, die viel Zeit oder ein besonderes Geschick beanspruchen; wichtig dabei ist, dass man *daran denkt*. Ihr Wert liegt nebst dem reibungslosen Ablauf der Hausgeschäfte in der charakterlichen Leistung: in der Zuverlässigkeit, in der Umsicht und Voraussicht; er besteht in der Ueberwindung von Unlustgefühlen und Trägheit.

Von der Selbstüberwindung zur Einsatzbereitschaft, ja bis zum Opfer, ist es nicht mehr weit; beide sind Ausdruck unserer geistigen Existenz, Weg zur « Menschlichkeit » in jenem höhern Sinne. Dieser Prozess der « Wiedergeburt » ist immer schmerzhaft —, auch wenn er sich vor der Welt in so bescheidenen Dingen äussert, wie es die alltäglichen häuslichen Pflichten sind. Sie scheinen mir nichtsdestoweniger wichtig als erzieherische Mittel.

An die gemeinschaftsbildenden Kräfte des Internatslebens sei nur erinnert.

Diese wenigen Hinweise auf die allgemein bildenden und erzieherischen Werte des hauswirtschaftlichen Fachunterrichtes mögen genügen, obschon vieles ungesagt bleiben musste.

Die Internatsführung hält sich an die Regeln eines geordneten Familienhaushaltes. Im übrigen ist die Bewegungsfreiheit der Schülerinnen nicht gehemmt.

Die Internatsdauer sollte aus fachlichen wie aus erzieherischen Gründen nicht weniger als drei Jahre betragen.

Die Allgemeinbildung

Ein Blick auf unsern Lehrplan nennt in erster Linie die *Naturkunde*. Es braucht heute nicht mehr besonders betont zu werden, dass der grösste Teil aller häuslichen Tätigkeit auf naturkundlichen Vorgängen beruht. Die vergangenen Kriegsjahre haben erneut bewiesen, dass die zweckmässige und sparsame Verwendung aller Verbrauchsgüter nur auf der genauen Kenntnis ihrer naturkundlichen Grundlagen organisiert werden konnte. Die Grösse des naturkundlichen Gebietes zwingt nun aber gerade dazu, die Stoffauswahl nach den Bedürfnissen der hauswirtschaftlichen Fachausbildung zu treffen. Sie schafft überhaupt erst das Verständnis für die Lebensvorgänge und alle stofflichen Veränderungen; sie schafft auch die Grundlage für die Materialkunde.

Aehnlich liegen die Zusammenhänge in der *Geschäftskunde*, wenn auch in anderer Richtung. Einen Haushalt rechnerisch zu erfassen und ihn nach den Grundsätzen einer saubern und klaren Geschäftsführung aufzubauen, ist für sein wirtschaftliches Gedeihen unerlässlich. Dass dabei Fragen zur Sprache kommen, die ebensosehr von allgemeingültigem Wert sind, liegt in der Natur der Sache.

Bürgerkunde ist für die Frau von heute fester Bestandteil ihres Bildungsanspruches —, nicht nur für sich selber, sondern auch im Hinblick auf ihre Aufgabe als Erzieherin ihrer Kinder.

Diese drei erstgenannten Fächer sind zudem Unterrichtsfächer der zukünftigen Haushaltungslehrerin.

Ueber den Bildungswert der sprachlichen Fächer *Deutsch und Französisch* sind hier keine Worte zu verlieren. Sie sind für die Haushaltungslehrerin genau das, was für die andern Lehrkräfte auch: der Spiegel unseres eigenen Lebensgefühls, der Schlüssel zum Verständnis anderer, das Mittel zur Steigerung unserer Ausdrucksfähigkeit. Zu bedauern ist nur, dass wir ihnen nicht mehr Zeit zur Verfügung stellen können; trösten können wir uns damit, dass auch die fachlichen Fächer Bildungswerte aufweisen, die das Fehlende ergänzen können.

Zeichnen ist ein schwacher Ausdruck dessen, was damit gemeint ist. Im Rahmen einer Stilkunde werden die zeichnerischen und malerischen Uebungen gemacht, wird zum Schauen erzogen, werden der gute Geschmack und die Schaffensfreude gefördert. Da sich Stilkunde an den Dingen des täglichen Bedarfs äussert, ist die Verbindung mit der Hauswirtschaft gegeben.

Soll auch im *Turnen* die Verbindung mit der Hauswirtschaft gesucht werden? Haben wir uns nicht schon gefreut an den Turnübungen der Kleinen, wenn die Lehrerin mit ihnen « Turnspiele » macht? Irgend eine Tätigkeit aus dem täglichen Leben wird rhythmisch ausgewertet. Angesichts der starken körperlichen Beanspruchung der Hausfrau ist uns Fachleuten der Gedanke nicht fremd, dass der Turnunterricht auch ihr gegenüber eine Aufgabe zu erfüllen hat, indem er typischen Bewegungen aus der Hausfrauentätigkeit seine Aufmerksamkeit schenkt. Auch hier muss man die Zusammenhänge *zeigen*, wenn das Verständnis für die gesundheitlichen Wirkungen vorhanden sein soll. Es ist klar, dass dadurch die andern Ziele des Turnunterrichtes in keiner Weise beeinträchtigt werden.

Der *Gesang* als Ausdrucksmittel scheint mir im Haushaltungslehrerinnen-Seminar deshalb wichtig, weil bei unsern Schülerinnen die musikalische Begabung natur- und neigungsgemäss nur in Ausnahmefällen vorhanden ist. Um so mehr bedarf das

Singen im Hinblick auf seine erzieherischen Werte der Aufmunterung und Pflege.

Damit sei den Hinweisen auf den Zusammenhang der allgemein bildenden Fächer mit der Fachbildung Genüge getan. In die Tiefe gehendere Verbindungen aufzuzeigen ist Sache der Fachlehrer. Das bisher Gesagte mag genügen, um zu zeigen, dass die hauswirtschaftliche Ausbildung, sowohl von der Fachbildung wie von der Allgemeinbildung her, ein *Gesamtunterricht* ist. Dabei wird der unvoreingenommene Betrachter zugeben müssen, dass dieser Gesamtheit nichts künstlich Konstruiertes anhaftet, sondern dass sie vom häuslichen Leben her gegeben ist. *Es ist die Natur unseres Bildungsstoffes, die uns zur geschlossenen Ausbildung hin getrieben hat*, und es trifft sich wohl nicht von ungefähr, dass die modernen pädagogisch-methodischen Bestrebungen sich mit unsern Zielen decken.

Nur die Haushaltungslehrerin, die sich der naturkundlichen, hygienischen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und technischen Zusammenhänge bewusst ist, kann die in diesen ruhenden bildenden und erzieherischen Werte fruchtbar machen. Kann sie das nicht, bleibt sie im rein Technischen stecken und versagt gerade da, wo die Hauptaufgabe beginnt: Der häuslichen Tätigkeit wieder ihren vollen Sinn zu geben und Liebe und Freude dafür zu wecken. Alle Familienschutzbestimmungen und alle Vorkehrungen im Interesse der Familienwohlfahrt sind nur halbe Massnahmen, wenn es nicht gelingt, das verschüttete Gefühl des Familiensinnes wieder auszugraben. Hier hat die Haushaltungslehrerin wichtige Mitarbeit zu leisten.

Um das zu können, hat sie auf einer Bildungsstufe zu stehen, die nur in einer genügend langen und von Anfang an zielgerichteten Ausbildung zu erreichen ist. Die ausgesprochene *Berufsschule* ist auch unser Ideal und nicht jenes Zusammensetzspiel verschiedener Unterrichtsziele (Vorschlag *, siehe Schulblatt Nr. 32), bei dem einem graut, wenn man sich die Auswirkungen vergegenwärtigt.

Die Zuordnung der Allgemeinbildung zur Fachbildung im engern Sinne ist aus der Natur des hauswirtschaftlichen Stoffgebietes heraus nicht nur wünschenswert, sondern notwendig; die gegenseitige Befruchtung beider Unterrichtsziele vermag jenen Lehrerinnentyp zu schaffen, der berufen ist, die besondern Gemütskräfte des heranwachsenden jungen Mädchens zu erfassen, um sie in den Dienst seiner allgemein menschlichen und fraulichen Entwicklung zu stellen.

Die pädagogisch-methodische Ausbildung

Erziehungslehre, Psychologie und allgemeine Methodik werden von einem Fachlehrer erteilt; ihre Grundsätze bleiben sich für jeden Unterricht gleich.

Die Einführung in die praktische Methodik geschieht durch die Seminar-Haushaltungslehrerinnen.

Eine gute Zusammenarbeit der Lehrkräfte ist Bedingung, wenn Theorie und Praxis zusammengehen sollen.

Hier wollen wir uns kurz mit den Anforderungen der Praxis auseinandersetzen.

Auch hier bestimmt die Natur des Unterrichtsfaches die Form: den *Gesamtunterricht*. Das heisst, die Haushaltungslehrerin hat als Fachlehrerin das bisher erworbene Bildungsgut in besonderer Weise nutzbar zu machen, zu vertiefen und zu erweitern.

Auch innerhalb seiner Teilgebiete ist der hauswirtschaftliche Unterricht Gesamtunterricht, indem er die einem Teilgebiet (Nahrung, Kleidung, Wohnung usw.) zugehörigen Fächer als Ganzes zu unterrichten hat.

Die Lehrform wird vom Arbeitsprinzip bestimmt. Eine praktische Arbeit steht im Mittelpunkt, an der die Erkenntnisse und Fertigkeiten sämtlicher Fächer einer bestimmten Gruppe erarbeitet werden sollen. Der praktische Uebungsstoff ist so zu wählen, dass die Unterrichtsergebnisse im methodischen Aufbau daran erprobt und geübt werden können. Das setzt einen ausserordentlich sorgfältig überdachten Arbeitsplan voraus.

Beim hauswirtschaftlichen Gesamtunterricht haben wir es stets mit einem *Problem-Komplex* zu tun. Die Lehrerin muss sich ganz klar sein, welche Probleme in einer Lektion im Mittelpunkt des Interesses zu stehen haben und welche untergeordnet werden sollen; sie unterscheidet zwischen *Haupt- und Unterzielen*. Dabei kann dieselbe Aufgabe bald Haupt- und bald Unterziel sein. Je nach dem schenkt man dem Unterziel nur die durch die gegenwärtige Situation bedingte Aufmerksamkeit; steht es dann im Mittelpunkt des Interesses, kann die bereits erfolgte Fühlungnahme als Erfahrungsgut ausgewertet werden. Umgekehrt verwandeln sich die einmal im Mittelpunkt gestandenen Hauptziele in Unterziele; sie werden zum wertvollen Uebungsstoff, an dem sich das Grundsätzliche in immer neuer Form erproben lässt.

Ob ein Problem im *Klassen-, Gruppen- oder Einzelunterricht* erarbeitet werden soll, wird in der Hauptsache von zwei Faktoren bestimmt: vom Stoff selber und von der Aufteilung und Einrichtung der hauswirtschaftlichen Unterrichtsräume. Näher darauf einzugehen, gehört nicht zur Absicht dieser Betrachtungen, aber die oft sehr grossen Schwierigkeiten, die von daher kommen, müssen erwähnt werden.

Dies ist heute der Stand der hauswirtschaftlichen Methodik — mehr erkenntnismässig als praktisch durchgehend verwirklicht. Er ist die Summe einer geschichtlichen Entwicklung, die nicht ohne Belang für unsere Einstellung für eine geschlossene Ausbildung ist.

Die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, Hauswirtschaft schulmässig zu lehren, suchte man zu Beginn der 90er Jahre so zu überwinden, dass man einer kurzen Besprechung der auszuführenden Arbeit das *Diktat* folgen liess (Auguste Förster, Dr. Wilhelm Springer).

Die « Entdeckung » der Naturwissenschaft als Grundlage für das hauswirtschaftliche Bildungswesen führte zur bewussten *Trennung von Theorie und Praxis*. Dr. Marie Voigt vertrat z. B. die Ansicht, dass « der Erwerb der Kenntnisse, die zum Kochen nötig sind, und die Ausübung des Kochens

verschiedene Dinge sind, die beim Lernen auseinandergehalten werden müssen, wenn jedes zu seinem Recht kommen soll». Sie empfiehlt sogar, den Erwerb der Kenntnisse in einem Jahreskurs vorwegzunehmen und erst im folgenden Jahre zum «Uebungsstoff», dem Kochen, zu schreiten.

Emma Mettler hat durch ihre «*Klassifikations*»- *und* «*Reduktions*»-*Bestrebungen* die Stoffülle meistern gelehrt.

Das *Arbeitsprinzip* gab uns dann die Möglichkeit, die im Laufe der Zeit gesammelten Erkenntnisse und Erfahrungen in seinem Sinne nutzbar zu machen.

Die bisherige Ausbildung der Haushaltungslehrerin zeigt genau dasselbe Bild. Die Zweiteilung in Theorie und Praxis ist ihr Charakteristikum. Sie entstand aus der Not der damaligen Zeit, als der Sinn für das Ganze verloren gegangen war. Dieser Verlust wurde empfunden; aber den Weg zurück kannte man noch nicht. *Heute wissen wir, dass der hauswirtschaftliche Unterricht*

geistig erfassbar,
erzieherisch auswertbar,
methodisch bearbeitbar

ist, dass diese Methodik ihre besondern Schwierigkeiten hat und dass sie in enger Verbindung mit den beiden andern Bildungszielen erarbeitet werden muss. Nur so ist es möglich, diesen Schwierigkeiten Herr zu werden und den Weg in eine fruchtbare Berufsausübung zu weisen.

Eng verknüpft mit der Ausbildungsfrage ist die **Lehrerfrage.** Nach dem bisher Gesagten dürfte es klar sein, dass unsere Fachlehrer sich kein Ruhekissen erwählt haben. In jahrelangem Bemühen haben sie sich mit den Bildungszielen der Haushaltungslehrerin und ihrer Fachlehreraufgabe auseinandergesetzt. Die geschlossene Ausbildung verfügt heute auch über einen geschlossenen Lehrkörper, der aus Neigung und Begabung am fortwährenden Ausbau der Ausbildung arbeitet. Er kann nicht ohne Schaden für die Entwicklung des Seminars nach Belieben ausgewechselt werden.

Deshalb ist die Lehrerfrage auch nicht zu trennen von der **Platzfrage.** Allerdings spielen hier noch viele andere Gründe mit, über die in der Presse viel geschrieben wurde; man kann hier auf ihre Wiederholung verzichten. Nur einer sei hier noch kurz beleuchtet. Von gewisser Seite her wird die Gefahr der «Verstädterung» der Haushaltungslehrerinnen in die Waagschale geworfen. Hat man auch schon von der Verstädterung der Lehrerin, des Lehrers oder gar des Landwirtschaftslehrers gehört, die alle ihre Ausbildung teilweise oder ganz in der Stadt holen? Ist nicht Bern auch die Stadt unseres Landvolkes, das sich darin mit der Sicherheit des Besitzers bewegt? Das beweisen die Markttage, das beweisen die grossen, die verschiedensten Interessengebiete berührenden Tagungen, die die Landleute in der Stadt durchführen; davon zeugen die Ausstellungen, die Treffpunkte von Land und Stadt sind. Kann nicht auch ein Haushaltungslehrerinnen-Seminar zur «Verländlichung» der Stadt beitragen, indem es nach seiner Art und im Rahmen seiner Möglichkeiten das Bodenständige betont, sowie es sein Bildungsplan vorsieht?

Durch die Bevölkerung der Landschaft geht ein grosser Bildungshunger. Gemeinnützige Vereinigungen aller Art suchen ihm Nahrung zu geben. Es wäre fehl am Platze, wenn man die Aufgabe, die die Haushaltungslehrerin dabei zu erfüllen hat, verkennen würde; die Landbevölkerung selber wäre der grösste leidtragende Teil.

Die Lösung der Platzfrage wird die Erlösung von der **Raumfrage** bringen. Es wurde bereits andern Orts darauf hingewiesen, wie stark hauswirtschaftliche Bildungsfragen vom Raum abhängig sind. In dieser Beziehung haben wir noch lange nicht alle Anforderungen an die Ausbildung erfüllen können, da unsere Raumbedürfnisse auch nicht annähernd gedeckt sind. Das hat viele Belastungen arbeitstechnischer und seelischer Art zur Folge, die wir einfach zu tragen haben, und deren Auswirkungen uns nicht zur Last gelegt werden dürfen.

Damit sei der gedrängte Ueberblick über die Bildungsfrage der Haushaltungslehrerin, so wie sie sich heute stellt, abgeschlossen. Ich lasse bewusst einige andere damit im Zusammenhang stehende Probleme weg, um den Rahmen nicht zu weit zu spannen; die hier vertretenen sind nur insoweit beleuchtet worden, als sie zum Verständnis der ganzen Frage beitragen können. Die Folge davon ist unser Eintreten für die geschlossene Ausbildung; sie ist bedingt durch:

die Zielrichtung unseres Unterrichtsstoffes,
die Natur des Stoffgebietes,
und die daraus sich ergebende methodische Gestaltung.

Die geschlossene Ausbildung darf in dreifacher Hinsicht als gute Lösung betrachtet werden:

der Seminareintritt ist begabten Töchtern aller Bevölkerungskreise möglich gemacht;
sie vermittelt die einer bernischen Lehrerin würdige fachliche, allgemeine und methodisch-pädagogische Ausbildung;
diese Ausbildung entspricht ebensosehr den bernischen Verhältnissen wie den beruflichen Anforderungen.

Ihr gegenüber stehen die Pläne, die mehr oder weniger die freie Vorbildung fordern, und die die Seminarausbildung zeitlich streng geteilt in Allgemeinbildung, fachliche Bildung und methodisch-pädagogische Bildung trennen möchten. Andere Trennungsabsichten erstreben auch die Ablösung des Handarbeitsunterrichtes von der übrigen hauswirtschaftlichen Ausbildung. Alles in allem die voll-

Aus Schweden
sind die ersten Friedensmodelle eingetroffen. Vom guten Radio zu Fr. 385.– mit drei Wellen, bis zum Gerät für den verwöhnten Musikfreund ist alles da. Auch Ihnen wird das Anhören dieser Apparate Freude machen.
In meiner Grammoabteilung finden Sie Plattenspieler, Wechsler und ein grosses Plattenlager, das den Freund guter Schallplatten überrascht.
Radio Kilchenmann, das gute Spezialgeschäft für Radio und Grammo, Bern, Münzgraben 4, Telephon 2 95 29 209

ständige « Atomisierung » eines von Natur aus geschlossenen Lebens- und Arbeitskreises.

Dieser Lebens- und Arbeitskreis, dem die Haushaltungslehrerin dienen soll, heisst Familie und Haushalt. Sie darf mithelfen, eine neue Frauengeneration zu erziehen, der das Haus wieder die Welt bedeutet — allerdings ein Haus mit vielen hellen und grossen Fenstern und Türen, die hinaus führen — aber auch wieder zurück.

Es gilt, den Jammer unserer Tage, die Beziehungslosigkeit, zu überwinden. Das muss auch — wenn nicht zuerst! — dort geschehen, wo die Lockerung begann: In der *Familie*. Es gilt, die Frau wieder in *den* Kreis zurückzuführen, aus dem heraus die ganze Welt gesunden kann: In die *Familie!*

Zur Ausbildung der Haushaltungslehrerin im Kanton Bern

Einleitung

Die Ausbildung der Haushaltungslehrerin liegt im Kanton Bern seit vielen Jahren in den Händen der Sektion Bern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, der in der Stadt Bern ein Haushaltungslehrerinnenseminar unterhält. An die Kosten dieser Schulanstalt leisten Staat und Gemeinde Bern Beiträge. Für den Jura besteht in Pruntrut eine gleiche Bildungsgelegenheit, deren Träger die Gemeinde Pruntrut ist und die der dortigen Mädchensekundarschule angegliedert wurde. Nachdem das Haushaltungslehrerinnenseminar Bern vor einiger Zeit dazu übergegangen ist, jedes Frühjahr eine neue Klasse aufzunehmen, und die Ausbildungszeit der Hauswirtschaftslehrerin auf vier Jahre ausgedehnt wurde, haben sich die dem Seminar entstehenden Kosten derart erhöht, dass sie der Sektion Bern des Gemeinnützigen Frauenvereins nicht mehr zugemutet werden können. Dazu kommt, dass mit dem Gesetz über die Abänderung einiger Bestimmungen der Schulgesetzgebung vom 21. Januar 1945 der hauswirtschaftliche Unterricht für die Mädchen des 9. Schuljahres der Primar- und Sekundarschulen obligatorisch erklärt wurde. So lag es denn auf der Hand, dass der Staat sich bereitfinden musste, künftig die Ausbildung der Hauswirtschaftslehrerinnen und damit das bestehende Seminar zu übernehmen. Ebenso selbstverständlich ist es, wenn diese Ausbildung vor der endgültigen Uebernahme des Seminars noch einmal genau überprüft wird.

Im Jahre 1943 wurde von der Leitung des Haushaltungslehrerinnenseminars ein neues Programm für die Umgestaltung der Ausbildung und der Ausdehnung der Studien auf vier Jahre aufgestellt, das in der Folge von den Seminarbehörden wie auch von der kantonalen Erziehungsdirektion grundsätzlich gutgeheissen wurde. Zur Ueberprüfung dieses Programmes hat die kantonale Erziehungsdirektion eine Kommission eingesetzt, mit dem Auftrag, für die künftige Ausbildung der Haushaltungslehrerin Vorschläge auszuarbeiten. Daneben wird in der Tagespresse und in den Ratssälen bereits darüber diskutiert, wohin das neue staatliche Haushaltungslehrerinnenseminar zu verlegen sei, wobei die Frage « Stadt oder Land » im Vordergrunde steht.

Im Berner Schulblatt Nr. 32 vom 10. November 1945 äussert sich ein mit einem einfachen Sternchen zeichnender Einsender ebenfalls zu der Frage der Haushaltungslehrerinnenausbildung. Er stellt einen neuen Vorschlag über die Gestaltung des Bildungsganges dem oben erwähnten und in Kraft stehenden Programm gegenüber, der eine ganze Anzahl neue Gedanken in die Diskussion trägt. Der Einsender bemerkt dabei durchaus richtig:

« Wenn nun aber die Ausbildung an den Kanton übergehen und dieser die Hauptlast tragen soll, dann hat die Oeffentlichkeit das Recht und die Pflicht, sich zu den Vorschlägen zu äussern. »

Es ist sehr zu bedauern, dass der Einsender nicht mit seinem Namen gezeichnet hat. Der Leser empfindet darob ein Unbehagen, das dem sicher gutgemeinten und interessanten Vorschlag — so unsachlich es klingen mag — nur schadet.

Wer den ganzen Fragenkomplex zu überblicken sucht, Vor- und Nachteile der alten dreijährigen Ausbildung mit den Vor- und Nachteilen des neuen Bildungsprogramms vergleicht und endlich auch den erwähnten Vorschlag aus Nr. 32 des Berner Schulblattes in die Ueberlegungen einbezieht, kann sich des Eindruckes nicht erwehren, dass sich die Frage der Ausbildung der bernischen Haushaltungslehrerin von einer befriedigenden Lösung noch recht weit entfernt befindet. Sowohl die zur Zeit geltende Norm für die Hauswirtschaftslehrerinnenbildung wie auch der Vorschlag des ungenannt sein wollenden Einsenders erwecken mindestens einige Bedenken.

Es kann sich in der vorliegenden Arbeit nicht darum handeln, die beiden Ausbildungsprogramme Punkt für Punkt zu diskutieren, einander gegenüberzustellen und gegeneinander abzuwägen. Vielmehr soll versucht werden, einige der wesentlichsten und zugleich grundsätzlichen Fragen herauszuarbeiten und zu beantworten.

Die Fragestellung

Wie bei aller Lehrerbildung, handelt es sich auch bei der Ausbildung der Haushaltungslehrerin einerseits um die Vermittlung einer in bestimmter Weise abzugrenzenden Allgemeinbildung und anderseits um eine Berufsbildung. Im Gegensatz zur Primarlehrerinnenbildung ist mit der beruflichen Bildung der Hauswirtschaftslehrerin untrennbar verbunden das Erwerben von einem grossen Mass an *technischem Können* (Kochen, Haushalt, Gartenbau). Der Umfang der Berufsbildung wie auch die zu fordernde Allgemeinbildung sind dabei bedingt durch die Anforderungen, welche die *Berufsausübung* an die Hauswirtschaftslehrerin stellt. Heute wird von letzterer verlangt, dass sie neben dem eigentlichen Hauswirtschaftsunterricht auch das Mädchenhandarbeiten erteilen kann. Neuerdings

aber wurde von vielen Seiten und mit den verschiedensten Begründungen eine Umgestaltung des Unterrichts der Mädchen im neunten Schuljahre dringend verlangt, wobei der Haushaltungslehrerin eine wesentlich erweiterte Mitwirkung im Unterricht und in der Erziehung überbunden werden soll. Dadurch wird ein entsprechender Ausbau ihrer Ausbildung besonders in Pädagogik und Psychologie, aber auch in den im neunten Schuljahre zu unterrichtenden Schulfächern zur Notwendigkeit.

Aus diesen Forderungen ergeben sich für den Aufbau eines Haushaltungslehrerinnenseminars eine Anzahl von Problemen grundsätzlicher Natur. Erst wenn diese entschieden sind, kann eine in alle Einzelheiten gehende Aufstellung des Ausbildungsprogrammes erfolgen. Es ist selbstverständlich, dass die bisher gemachten Erfahrungen weitgehend mitberücksichtigt werden müssen. Ebenso darf man über die zur Zeit bestehende Ausbildungsart der Haushaltungslehrerin ohne triftige Gründe nicht einfach hinweggehen. Die im Folgenden formulierten Fragen lehnen sich daher sowohl an das Bestehende an, sie versuchen ferner, grundsätzlich bereits Entschiedenes erneut in die Untersuchung einzubeziehen.

Eine erste wichtige Frage ist die der Ausbildung der Hauswirtschaftslehrerin zur **Arbeitslehrerin.** Soll sie beibehalten werden oder soll der Unterricht im Mädchenhandarbeiten künftig lediglich den Arbeitslehrerinnen und auf der Unterstufe den Primarlehrerinnen übertragen werden? Die Beantwortung dieser Frage wird nicht zuletzt durch die Organisation des Hauswirtschaftsunterrichts und des Mädchenhandarbeitens in Volks- und Fortbildungsschulen beeinflusst.

Eng damit verknüpft ist das Problem über den **Umfang der Ausbildungszeit.** Ist eine Ausbildungszeit von vier Jahren wirklich notwendig oder kann sie verkürzt werden? Im Zusammenhang damit steht aber auch die Frage, ob die **wirtschaftliche Stellung der Haushaltungslehrerin im Berufsleben** eine vierjährige Studienzeit rechtfertigt.

Ein zweites und zwar das für die allgemeine Organisation der Ausbildung ausschlaggebendste Problem ist das der **Anordnung von allgemeiner und beruflicher Bildung,** wobei die Ausbildung zur Arbeitslehrerin ebenfalls zur Berufsbildung zu zählen ist. Mit anderen Worten: Soll und kann die Berufsbildung von der allgemeinen Bildung getrennt werden und wenn ja, in welchem Zeitpunkt soll die Trennung beginnen und in welchem Masse ist sie durchzuführen? Mit dieser zuletzt genannten Frage ist auch die des **Internats** verknüpft.

Es ist selbstverständlich, dass die Lösung all dieser Fragen durch das Ausbildungsprogramm beeinflusst wird, so dass gelegentliche Hinweise auf Einzelheiten des zur Zeit in Kraft stehenden Ausbildungsplanes nicht zu vermeiden sind.

Die Lösungsmöglichkeiten

Betrachten wir noch einmal kurz den Aufgabenkreis, der einer Haushaltungslehrerin zufallen kann: Neben dem Koch- und Hauswirtschaftsunterricht an Primar- und Sekundarschulklassen und an Fortbildungsschulen hat die Hauswirtschaftslehrerin im Kanton Bern bisher auch Arbeitsschulklassen geführt und Kurse für Fortbildungsschülerinnen und solche für Hausfrauen in allen möglichen Gebieten des Haushaltungswesens geleitet. Wir haben bereits auf neue Aufgaben hingewiesen, die ihr aus einer allfälligen Umgestaltung des neunten Schuljahres für Mädchen erwachsen könnten. Man denkt dabei an das Mädchenhandarbeiten, an den Unterricht in Naturlehre (Chemie und Physik) und an hauswirtschaftliches Rechnen, welche Fächer um die Hauswirtschaft als zentrales Fach herum zu gruppieren wären. Mit einer derartigen Neuordnung verbänden sich ganz von selbst grosse erzieherische Aufgaben.

Aus all diesen Möglichkeiten ergibt sich der fast paradox anmutende Schluss:

Die Haushaltungslehrerin muss die Eigenschaften und das Können einer Primarlehrerin in bezug auf die pädagogisch-psychologische Bildung verbinden mit der technischen Ausbildung einer Arbeitslehrerin und den Fertigkeiten, die für den speziellen Unterricht in allen Zweigen der Hauswirtschaft notwendig sind. Mit andern Worten: Die Haushaltungslehrerin hat sich eine Allgemeinbildung zu erwerben, die der einer Primarlehrerin in einzelnen, wenn auch wenigen Fächern nicht nachsteht. Es ist zwar selbstverständlich, dass Fächer wie Französisch, Mathematik, Religion, Geschichte, Geographie und Turnen für die Ausbildung der Haushaltungslehrerin zum Teil gar nicht in Betracht fallen, zu einem andern Teil nur eine untergeordnete Rolle spielen. Dagegen sollten Psychologie und Pädagogik sehr gründlich unterrichtet werden; denn die erzieherische Aufgabe der Haushaltungslehrerin ist keine geringe. Auch dem Deutschunterricht muss am Haushaltungslehrerinnenseminar grosse Aufmerksamkeit geschenkt werden. Dazu kommt die Ausbildung zur Arbeitslehrerin, die der Arbeitslehrerinnenbildung in technischer Hinsicht wenigstens annähernd gleich sein sollte. Endlich muss dem Hauptteil der gesamten Bildung, der eigentlichen Ausbildung zur Hauswirtschaftslehrerin genügend Zeit eingeräumt werden.

Genügen nun zur Erfüllung dieser umfangreichen und so stark differenzierten Aufgabe vier Jahre?

Wer auch nur einen flüchtigen Einblick in die Berufsbildung einer Lehrerin irgendwelche Art besitzt, wird die Frage mit einem glatten Nein beantworten müssen — dann nämlich, wenn all die aufgezählten und wirklich bestehenden Anforderungen schon durch die Ausbildung voll und ganz erfüllt werden sollten.

Dazu muss grundsätzlich folgendes gesagt werden: Dr. W. Jost hat in seinem « Seminar oder Gymnasium » betitelten Brief an die Redaktion des Berner Schulblattes (Nr. 33 vom 17. November 1945) ein kräftiges Wort gebraucht: « Allergattig isch e Bättlerdräck! » Ich möchte es auch hier zitieren und damit sagen: Man unterlasse doch ja den Versuch, alles und jedes, was vielleicht einmal

von einer Haushaltungslehrerin gefordert werden könnte, im Ausbildungsprogramm zu berücksichtigen! Diese Mahnung scheint mir berechtigt, wenn wir im Ausbildungsplan des Haushaltungslehrerinnenseminars für das vierte Studienjahr finden: Handwebkurs, Säuglingspflegekurs, Krankenpflegekurs, Samariterkurs, soziale Fürsorge, Diätküche, Kochen für erhöhte Ansprüche, Bügelkurs (siehe Bericht über das Schuljahr 1944/45), Wissens- und Könnensgebiete, die an sich recht interessant und wünschenswert sein mögen, aber nicht unbedingt notwendig sind.

Der Vielgestaltigkeit der Anforderungen kann vielmehr nur so Rechnung getragen werden, *indem sich die Ausbildung auf das Wesentliche und Grundlegende beschränkt, dieses Wesentliche und Grundlegende aber so eingehend und gründlich pflegt, dass die austretenden Schülerinnen sich darin sicher und tüchtig fühlen.* Wir können ebenso wenig fertige, in allen Sätteln gerechte Haushaltungslehrerinnen aus dem Seminar entlassen, als wir fertige Primarlehrerinnen heranzubilden vermögen. Auch eine über vier Jahre noch hinausgehende Bildungszeit könnte eine vollkommene Ausbildung nicht gewährleisten, und sie dürfte es auch nicht tun, wenn es ihr um *wirkliche Bildung* geht und nicht nur um die Aneignung von technischen Fertigkeiten. Ja, wir wären miserable Pädagogen, sollte uns ein solches Ziel einer «Vollständigkeit» vorschweben. In jeder Berufsbildung muss vieles der Praxis, also der Berufsausübung, dann aber auch der Fortbildung überlassen bleiben. Gelingt es uns nicht, jeder austretenden Schülerin den Drang zur Weiterbildung zu wecken, dann hat die Erziehung zur Lehrerin irgendwie versagt. *Es ist das Kennzeichen der Verschulung* *), *wenn jedes Wissen und Können durch eine Schule vermittelt werden soll.* Irgendwo muss eine Grenze gezogen werden. Man hüte sich daher, noch dies und das und jenes, das die Schülerin «auch noch können und wissen sollte», in die Ausbildung einzubeziehen.

Die gegenüber den grossen Anforderungen als kurz zu bezeichnende Ausbildungszeit von vier Jahren wird nun verlängert durch ein Haushaltlehrjahr, ein halbes Jahr Weissnähen und ein halbes Jahr Betätigung nach freier Wahl vor dem Eintritt ins Seminar. Die ganze Ausbildungszeit wird dadurch auf **sechs Jahre** ausgedehnt.

In diesem Zusammenhang muss auf die Kosten der Ausbildung hingewiesen werden, die mit einer Summe von Fr. 12 000 bis Fr. 15 000 sicher nicht zu hoch eingeschätzt sind. Dadurch aber ist **vielen, ja der Mehrzahl der heranwachsenden Mädchen der Haushaltungslehrerinnenberuf verschlossen.** Entweder werden sich heute und in der Zukunft die Kandidatinnen für das Haushaltungslehrerinnenseminar **nur aus gut bemittelten Volkskreisen** rekrutieren oder dann muss die Oeffentlichkeit — Staat und Gemeinden — eine **sehr weitgehende Hilfe** in Form von **Stipendien** gewähren. Erst dann wird es Töchtern aus Arbeiterfamilien möglich werden, das Seminar für Hauswirtschaftslehrerinnen zu besuchen. Dies aber ist nicht nur wünschbar, sondern auch notwendig, besonders im Hinblick auf das Obligatorium des Hauswirtschaftsunterrichts in den Volksschulen. Die finanzielle Seite des Ausbildungsproblems erfährt noch eine Verschärfung, sobald wir die Anstellungsmöglichkeiten und die Besoldungsverhältnisse der Haushaltungslehrerin einbeziehen. Bedenkt man, dass die wohl bestbezahlte Hauswirtschaftslehrerin — die vollamtlich angestellte in der Stadt Bern — die Besoldung einer Primarlehrerin bezieht, dass es im allgemeinen jedoch meist Jahre dauert, bevor eine Neupatentierte überhaupt eine volle Stelle findet, dann muss man feststellen: **Ausbildungskosten und Verdienstmöglichkeit stehen heute in einem Missverhältnis.** In den meisten Fällen müssen sich junge Haushaltungslehrerinnen jahrelang mit dem Unterricht von wenigen Stunden an einzelnen Klassen und der Erteilung von einigen Kursen begnügen.

Wenn nach solchen Ueberlegungen schon die vierjährige Ausbildungszeit nach einer Uebergangsfrist von zwei Jahren seit dem Austritt aus der Sekundarschule als maximaler Zeitaufwand erscheint, muss ein «Bewährungsjahr», wie es in dem eingangs erwähnten Vorschlag (nach Schulblatt Nr. 32) gefordert wird, unbedingt abgelehnt werden, auch dann, wenn es nicht mit weitern Kosten verbunden ist.

Für eine Neuordnung der Ausbildung einer Haushaltungslehrerin kommt somit eine **Verlängerung über die festgesetzten vier Jahre** und **die Zwischenzeit von zwei Jahren** hinaus **in keiner Form mehr in Frage.** Im Gegenteil: Es muss untersucht werden, ob nicht eine **Verkürzung der gesamten Ausbildungszeit** möglich ist.

Eine solche Verkürzung könnte erreicht werden:

a. durch das Fallenlassen der Ausbildung zur Arbeitslehrerin;

b. durch eine Vorwegnahme der Allgemeinbildung;

c. durch den Einbezug des halben Jahres Betätigung nach freier Wahl in die vierjährige Ausbildungszeit.

Eine *gänzliche Streichung* der Ausbildung zur Arbeitslehrerin kommt wohl kaum in Frage. Einmal wird eine im Handarbeiten nicht ausgebildete Haushaltungslehrerin auf noch grössere Schwierigkeiten stossen, Vollbeschäftigung zu finden, als dies heute schon der Fall ist. Dann aber ist es mindestens wünschbar im Hinblick auf die bereits mehrfach erwähnte und geplante Konzentration des Unterrichts im neunten Schuljahr, dass **Hauswirtschaft und Mädchenhandarbeit durch die gleiche Lehrkraft erteilt werden können.** Die Lösung der Frage könnte aber recht wohl im Sinne des im Schulblatt Nr. 32 vorgeschlagenen Ausbildungsplanes erfolgen, indem es den Kandidatinnen freigestellt bleibt, ob sie einen Lehrausweis mit oder ohne Arbeitslehrerinnenpatent erwerben wollen oder nicht. Ein Hauswirt-

*) Ich möchte allen, die sich mit solchen Problemen zu befassen haben, die Lektüre von Eduard Sprangers Broschüre «Die Verschulung Deutschlands» angelegentlichst empfehlen. (Verlag Quelle und Mayer, Leipzig 1928.)

schaftslehrpatent *ohne* Mädchenhandarbeiten sollte dann allerdings nicht nur den Schülerinnen mit Maturität oder Primarlehrerinnenpatent vorbehalten sein, sondern jeder Kandidatin ermöglicht werden. Voraussetzung für eine solche Lösung ist dann allerdings eine weitgehende *Trennung der Arbeitslehrerinnenbildung von der übrigen beruflichen Ausbildung*. Wir werden später auf dieses Problem zurückkommen.

Die zweite unter *b.* angedeutete Möglichkeit, eine Verkürzung der Ausbildungszeit zu erreichen, könnte darin bestehen, dass gewisse Forderungen beim Eintritt ins Seminar gestellt würden, die einen gegenüber dem geltenden Ausbildungsprogramm spürbaren *Abbau am Seminarunterricht* gestatteten. Diese Forderungen könnten sich wohl nur auf die Allgemeinbildung beziehen. Die Kandidatinnen hätten vor dem Eintritt ins Seminar während einer bestimmten Zeit — z. B. während eines Jahres — eine Art *Vorkurs an einer höhern Mittelschule* zu bestehen, in dem besonders *Gewicht auf die allgemein bildenden Fächer* zu legen wäre. Es lässt sich denken — und damit kommen wir zu dem unter *c.* geäusserten Gedanken —, dass durch eine sinnvolle Gruppierung und Zusammenziehung des allgemein bildenden Unterrichts unter *Einbeziehung des jetzt ohne Bestimmung gelassenen halben Jahres* der Vorbildung einmal mindestens dieses halbe Jahr in der Gesamtausbildungszeit eingespart werden könnte und zugleich eine bessere Trennung zwischen Allgemeinbildung und Berufsbildung möglich würde.

Damit kommen wir zu der eingangs als wichtigstes Problem für die Organisation des Haushaltungsseminars bezeichneten Frage, zur *Anordnung von allgemeiner und beruflicher Bildung im gesamten Bildungsplan.*

Wer die Umwandlung der Programme der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten in der Schweiz studiert, wird feststellen können, dass man überall eine *mehr oder weniger scharfe Trennung zwischen allgemeiner* und *berufswissenschaftlicher Bildung* eingeführt hat. Im Kanton Bern besteht diese Trennung seit mehr als zehn Jahren in der Lehrerinnenbildung und hat sich voll und ganz bewährt. Sie wird übrigens seit einiger Zeit auch an der Lehramtsschule der Universität Bern für den Studiengang der Sekundarlehrer durchgeführt.

Es scheint mir nun aber mehr als bei irgend einer andern Lehrerbildung bei der zur Haushaltungslehrerin am Platze, *die verschiedenen Bildungsaufgaben* — Allgemeinbildung, Bildung zur Arbeitslehrerin, Hauswirtschaftslehrerinnenbildung im engern Sinne, psychologisch-pädagogische Bildung — *nach Möglichkeit zu trennen.*

Der Bericht des Haushaltungslehrerinnenseminars Bern über das Schuljahr 1944/45 gibt folgende *Uebersicht* über die zur Zeit *provisorisch in Kraft stehende Ausbildung der Haushaltungslehrerin:*

Jahr	Quartal	Pädagogisch-methodische Fächer		Berufskundliche Fächer					Allgemein bildende Fächer								Wochenstunden
		Erziehungslehre	Hausw. Unterrichtskunde Lehrübungen	Kochkunde, Kochen, Vorratshaltung; Nahrungsmittel- und Ernährungslehre	Kleiderpflege, Waschen und Bügeln; Haushaltpflege, Haushaltungskunde	Gesundheitslehre	Handarbeit	Gartenbau	Naturkunde	Geschäftskunde	Bürgerkunde	Deutsch	Französisch	Zeichnen; Schreiben	Turnen	Singen	
I.	1.	—	—	6	4	—	14	4	2	—	—	2	1	2	2	1	38
	2.	—	—	6	4	—	14	4	2	—	—	2	1	2	2	1	
	3.	—	—	8	6	—	14	1	2	—	—	2	1	2	2	1	39
	4.	—	—	8	6	—	14	1	2	—	—	2	1	2	2	1	
II.	1.	2	2	4	4	—	10	4	2	2	1	2	1	2	2	1	39
	2.	2	2	4	4	—	10	4	2	2	1	2	1	2	2	1	
	3.	2	2	6	4	—	10	1	2	2	1	2	1	2	2	1	38
	4.	2	2	6	4	—	10	1	2	2	1	2	1	2	2	1	
III.	1.	2	—	4	4	2	10	4	2	2	1	2	1	2	2	1	39
	2.	2	—	4	4	2	10	4	2	2	1	2	1	2	2	1	
		Abschluss: Diplomprüfung als kantonal-bernische Handarbeitslehrerin															
	3.	4	4	8	6	2	—	1	2	2	1	2	1	2	2	1	38
	4.	2	4	8	6	2	—	1	2	2	1	2	1	2	2	1	36
		Abschluss: I. Vorprüfung in den Fächern Gesundheitslehre, Naturkunde, Geschäftskunde, Bürgerkunde, Deutsch															
Total der Unterrichtsstunden		240	160	720	560	80	1160	300	240	160	80	280	120	240	240	120	
IV.	1.	2	Handwebkurs, Säuglingspflegekurs, Krankenpflegekurs, Samariterkurs									2	Soziale Fürsorge				
	2.	2	Lehrübungen									2	Verschiedene Vorträge				
	3.	—	Schulpraktikum: 3 Wochen Stadt, 3 Wochen Land														
		Abschluss: II. Vorprüfung: Erziehungslehre; Lehrprobe															
	4.	2	Diätküche, Kochen für erhöhte Ansprüche; Bügelkurs														
		Abschluss: Fachprüfung und Diplomierung															

Betrachtet man die *Stundenverteilung* etwas genauer, dann kann festgestellt werden:

1. Eine Trennung zwischen allgemeiner und beruflicher Bildung ist nur insofern durchgeführt, als der Unterricht in Handarbeiten nach 2½ Jahren abgebrochen wird und in den allgemein bildenden Fächern nach dem dritten Studienjahr (mit Ausnahme des Deutschunterrichts, der noch ein halbes Jahr weitergepflegt wird).
2. Auffallend ist die ziemlich gleichmässige Dotierung der hauswirtschaftlichen Fächer mit Stunden während nahezu der ganzen Ausbildungszeit.
3. Ueberraschend hoch ist die Zahl von insgesamt 29 Jahresstunden für das Handarbeiten, nachdem noch ein halbjähriger Weissnähkurs verlangt wird.

   Die Primarlehrerin erhält mit zehn Jahresstunden ein Arbeitslehrerinnenpatent, nicht zuletzt im Hinblick auf ihre gegenüber der Arbeitslehrerin *umfassendere allgemeine* und *pädagogische Bildung*. Aehnliche Ueberlegungen dürften auch bei der Ausbildung der Haushaltungslehrerin zur Arbeitslehrerin angebracht sein, so dass auch hier ein Abbau an Stunden möglich sein sollte.
4. Zu beanstanden sind alle Stundenzuweisungen von nur *einer* Wochenstunde (Bürgerkunde und Französisch).
5. Recht unbefriedigend ist die Planung für das vierte Studienjahr. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass es sich hier um eine Art *Verlegenheitslösung* handelt. (Vgl. die Bemerkung auf Seite 754).

Ohne hier auf einen ins einzelne gehenden Vorschlag für die Stundenzuteilung zu den verschiedenen Unterrichtsgebieten einzutreten, scheint mir, man sollte die *Lösung des Ausbildungsplanes* etwa auf Grund der folgenden *Schemas* zu finden suchen:

Die gesamte Ausbildung kann in *vier Teile* gegliedert werden: in eine allgemeine bildende Fächergruppe, in die Gruppe der berufskundlichen Fächer (ohne Handarbeiten), in die Gruppe der pädagogisch-methodischen Fächer und in den Teil, der das Handarbeiten umfasst.

Schema eines Ausbildungsplanes

1. Studienjahr:

1. Semester: Allgemein bildende Fächer und Handarbeiten.
2. Semester: Allgemein bildende Fächer und Handarbeiten.

2. Studienjahr:

3. Semester: Allgemein bildende Fächer und Handarbeiten. Dazu in allen drei Semestern: Kleiderpflege, Haushaltpflege, Waschen, Bügeln, Haushaltkunde.
   Nach dem 3. Semester: *Prüfung im Handarbeiten.*
4. Semester: Allgemein bildende Fächer und berufskundliche Fächer.

3. Studienjahr:

5. Semester: Allgemein bildende Fächer, berufskundliche Fächer, Beginn der pädagogisch-methodischen Ausbildung.
   Nach dem 5. Semester: *Vorprüfung in den allgemein bildenden Fächern.*
6. Semester: Berufskundliche Fächer und pädagogisch-methodische Ausbildung.

4. Studienjahr:

7. Semester: Berufskundliche Fächer und pädagogisch-methodische Ausbildung.
8. Semester: Land- und Stadtpraktikum, Abschluss der pädagogisch-methodischen Ausbildung.
   Abschlussprüfung in der pädagogisch-methodischen Fächergruppe, eigentliche Fachprüfung, Lehrprobe.

Ich möchte ausdrücklich noch einmal betonen, dass der vorstehende Plan den *Charakter des Schemas* trägt. Er will vor allem zeigen, dass es gelingt, eine weitgehende Trennung der verschiedenen Ausbildungszweige durchzuführen. Ein allfälliger Abbau an Handarbeitsstunden sollte der allgemein bildenden (Deutsch!) und der pädagogisch-methodischen Fächergruppe zugute kommen.

Ein nach dem gezeigten Schema aufgestellter Ausbildungsplan würde gleichzeitig noch die Möglichkeit bieten, die Schülerinnen während der ersten drei Semester extern unterzubringen und damit kommen wir auf die **Frage des Internats** zu sprechen.

Nach dem derzeitigen Ausbildungsprogramm haben die Schülerinnen vier Jahre (!) in einem Internate zuzubringen. Die Einwände, es handle sich um ein «modernes» Internat und dasjenige des vierten Ausbildungsjahres könne nicht mehr als eigentliches Internat betrachtet werden, sind nicht stichhaltig. Jedes Internat muss eine gewisse Hausordnung einhalten und jedes Internat zwingt zu einem Zusammenleben mit vielen auf verhältnismässig kleinem Raum. Junge, heranwachsende Menschen sollten aber keinesfalls vier Jahre lang von der Umwelt abgeschlossen werden. *So ist denn ein vier Jahre dauerndes Internat des entschiedensten abzulehnen!* Nach dem angeführten Schema über die gesamte Ausbildung wäre es, wie bereits gesagt, möglich, die Internatszeit auf höchstens zweieinhalb Jahre abzukürzen.

Das gegebene Schema schafft die Möglichkeit, unter Verzicht auf das Handarbeiten und das damit verbundene Patent, aber mit entsprechend gehobener Allgemeinbildung ins 4. Semester des Seminars einzutreten. Die folgenden fünf Studiensemester führten alsdann zur «Hauswirtschaftslehrerin *ohne* Handarbeitsdiplom», ein Gedanke, der bereits in dem in Nr. 32 des Schulblattes gemachten Vorschlag, wenn auch in etwas anderer Form, geäussert wurde.

Zusammenfassend sei noch einmal betont:

Es sollte versucht werden, die Bildung der Haushaltungslehrerin *einfacher* und *geschlossener* aufzubauen, als dies zur Zeit der Fall ist. Dies kann erreicht werden durch eine möglichst *konsequent durchgeführte Trennung* von allgemeiner Bildung, Arbeitslehrerinnenbildung, eigentlicher Berufsbildung und pädagogisch-methodischer Bildung. Die *Internatszeit* ist auf höchstens 2½ Jahre zu verkürzen. Der Ausbildungsplan sollte so aufgebaut werden, dass es den Kandidatinnen freigestellt werden kann, die Ausbildung zur Arbeitslehrerin unter gewissen Voraussetzungen wegzulassen.

Damit dürften wohl die wichtigsten Fragen über den Aufbau des künftigen staatlichen Haushaltungslehrerinnenseminars berührt worden sein. Gelöst sind sie noch nicht. Es braucht noch viel gegenseitiges Entgegenkommen, Willen und Mut zu Umstellungen, aber auch Opfer von seiten des Staates

um eine Bildungsanstalt zu schaffen, die den an sie gestellten Anforderungen genügen wird und die allen jungen Töchtern jedes Standes offen steht.

*

Ich möchte noch auf zwei Fragen zu sprechen kommen, die mit der Ausbildung der Haushaltungslehrerin zwar nur in mittelbarem Zusammenhang stehen: auf den **Zeitpunkt der Aufnahmeprüfung** und auf den **Patentschutz.**

Der Zeitpunkt der Aufnahmeprüfung

Bis vor zwei Jahren fand die Aufnahmeprüfung ins Seminar für Haushaltungslehrerinnen unmittelbar vor dem Eintritt statt. Die Seminarleitung hat nun das Eintrittsexamen auf das Ende der obligatorischen Schulzeit verlegt, in der Absicht, « das Risiko, nach einer teuren zwei- bis dreijährigen Vorbereitungszeit nicht aufgenommen zu werden » auszuschalten. Der richtigen Auswahl der Schülerinnen, dem Seminar und damit der Schule überhaupt hat man mit dieser Massnahme *einen schlechten Dienst erwiesen;* denn es liegt auf der Hand, dass sich eine Abklärung über Eignung oder Nichteignung eines jungen Menschen zu einem Beruf wesentlich leichter durchführen lässt, wenn er im 18. Altersjahre steht, als wenn er sich mit 15 oder 16 Jahren zur Aufnahmeprüfung stellt. Die Vorteile, die dem Elternhaus durch die neu eingeführte Vorverlegung des Eintrittsexamens erwachsen, sind in finanzieller Hinsicht unbestreitbar. Vom pädagogischen Standpunkt aus muss die Neuordnung aber *entschieden abgelehnt werden.*

Der Patentschutz

Es liegt auf der Hand, dass mit der Verstaatlichung der Hauswirtschaftslehrerinnenbildung ein wirksamer Schutz des bernischen Haushaltungslehrerinnendiploms einzuführen ist. Man wird alsdann im Kanton Bern nur noch Haushaltungslehrerinnen mit bernischem Patent definitiv anstellen. Wieweit es dadurch notwendig wird, die Ausbildungszeiten in den Seminarien von Pruntrut und im alten Kantonsteil und auch deren Bildungspläne einander anzugleichen, müsste noch abgeklärt werden. So bedauerlich es ist, dass mit diesem Patentschutz eine der letzten Freizügigkeiten auf dem Gebiete des Schulwesens verschwinden wird, ist er doch nicht zu vermeiden. Es geht nicht an, eine Haushaltungslehrerinnenbildung aufzubauen, die den Anforderungen der bernischen Volks- und Fortbildungsschulen angepasst ist, und sie gleichzeitig dadurch zu gefährden, dass zur Anstellung an bernischen Haushaltungsschulen jedes beliebige Hauswirtschaftslehrerinnendiplom anerkannt wird.

Endlich sei noch auf das Folgende aufmerksam gemacht: Für die sogenannte « Vorlehre » (Zeit zwischen Schulaustritt und Eintritt ins Seminar) wird die Absolvierung eines *landwirtschaftlichen* Haushaltlehrjahres verlangt. Weshalb dieses Haushaltlehrjahr, welches grundsätzlich durchaus berechtigt ist, ein « landwirtschaftliches » sein muss, ist unverständlich. Auch wenn angenommen werden darf, dass Bauerntöchter, die nach dem Seminarbericht 1944/45 17,3 % der Schülerinnen bilden, logischerweise ihr Haushaltlehrjahr in städtischen Verhältnissen absolvieren, lässt sich nicht einsehen, weshalb hier der Bauernbetrieb vorgeschrieben wird. Wichtiger als die *Art der Familie*, in der das Haushaltjahr zugebracht werden soll, ist doch sicher, dass die dem Haushalt vorstehende Hausfrau es versteht, der Kandidatin Liebe und Freude an den hauswirtschaftlichen Arbeiten beizubringen und sie zu genauer, zuverlässiger Arbeit anhält. Mit einem Wort: die das Haushaltlehrjahr leitende Hausfrau sollte eine *tüchtige* Hausfrau und zugleich eine *gute Erzieherin* sein. Solche Hausfrauen zu suchen auf dem Lande wie in der Stadt wäre eine ausserordentlich wichtige Aufgabe des Seminars.

Man könnte sich aber überhaupt fragen, ob nicht eine *halbjährige* Haushaltlehre genügte. Das so eingesparte Halbjahr liesse sich dann mit Vorteil zu einem *Welschlandaufenthalt* verwenden.

*

Ich bin mir durchaus bewusst, dass mit all diesen Ueberlegungen, kritischen Bemerkungen und Vorschlägen das Problem der Haushaltungslehrerin noch lange nicht erschöpfend dargestellt ist. Ebenso wenig ist damit die Frage der Verlegung des staatlichen Hauswirtschaftsseminars in die Stadt oder aufs Land abgeklärt. Ohne dafür eine eingehende Begründung zu geben, scheint es mir auf der Hand zu liegen, dass als Sitz für das Seminar *nur die Stadt Bern* in Frage kommen kann.

Im übrigen lag es nicht in meiner Absicht, eine fertige Lösung zu präsentieren. Vielmehr ging es mir darum zu zeigen, dass die Lösung all der sich stellenden Fragen auf eine möglichst einfache Art gesucht werden sollte und gefunden werden kann.

Meine Vorschläge erheben keineswegs den Anspruch, neu zu sein. In einigen Punkten decken sie sich mit dem Bestehenden, in andern mit denen des mehrfach zitierten, ungenannt sein wollenden Einsenders vom Berner Schulblatt Nr. 32. Zu vermeiden suchte ich die in beiden Lösungen — dem zur Zeit in Kraft stehenden Ausbildungsprogramm wie dem anonymen Vorschlag — zu beanstandende Kompliziertheit im gesamten Aufbau der Ausbildung.

Zum Schlusse meiner Ausführungen aber möchte ich noch sagen:

Es kommt bei der endgültigen Lösung des Wie und Wo letzten Endes nicht darauf an, ob das Land vor der Stadt den Vorzug erhält; es kommt auch nicht darauf an, dass einzelne mit ihren persönlichen Ansichten und Neigungen in der oder jener Detailfrage recht behalten. **Es kommt einzig und allein auf die bernische Schule an.** Mag man diesen nach einer Mahnung klingenden Satz auffassen wie man will. Nach all den öffentlichen und weniger öffentlichen, lauten und leisen Geräuschen, die in früherer und in letzter Zeit um die Frage des Haushaltungslehrerinnenseminars ertönten, ist er sicher berechtigt. Und ein zweites ist ebenso sicher:

Nur die beste, sachlichste und zweckmässigste Lösung ist gut genug!

Heinrich Kleinert, Bern.

Einige Gedanken einer Haushaltungslehrerin

Für uns bernische Haushaltungslehrerinnen war der 20. Januar 1945 ein wichtiger Tag. Das Bernervolk stimmte dem Obligatorium des hauswirtschaftlichen Unterrichtes zu. Bis jetzt hatten wir immer das Gefühl, nur geduldet zu sein. Deshalb ging ein erleichtertes Aufatmen durch unsere Reihen, als wir das Resultat hörten. Um so mehr gilt es nun, das Vertrauen durch gewissenhafte Pflichterfüllung zu rechtfertigen.

Dass nun auch unsere Ausbildung vom Staate übernommen werden soll, erfüllt uns mit Genugtuung. Dank wissen wir dennoch dem gemeinnützigen Frauenverein, der bis heute den bernischen Haushaltungslehrerinnen die Ausbildung ermöglichte.

Da nun die Ausbildungsfrage wieder diskutiert wird, was uns sehr wundert, da sie ja auf guten Wegen war, möchte ich mich zu einigen Punkten äussern.

Ihrem Lehrauftrage nach muss die Haushaltungslehrerin stark mit den Anforderungen des realen Lebens vertraut und verwachsen sein. Die Gefahr ist gross, dass sie der nüchternen Sachlichkeit, der Technik und dem Materialismus verfällt. Diese Gefahr ist um so grösser, je primitiver ihre Ausbildung ist.

Der hauswirtschaftliche Unterricht schliesst viele Bildungsmöglichkeiten ein. Je besser die Ausbildung, um so mehr Möglichkeiten stehen der Lehrerin zur Verfügung. Es handelt sich beim hauswirtschaftlichen Unterricht ja nicht nur um bloss *praktisches* Tun. Vielmehr sehen wir das Ziel des hauswirtschaftlichen Unterrichtes darin, dass er zum *beglückenden* Tun führt. Die hauswirtschaftlichen Arbeiten sollen mit Hand, Verstand und Herz getan werden, sollen das Kennzeichen der Nächstenliebe, Sorgfalt und Ehrfurcht tragen, sollen zum dienenden Zusammenarbeiten führen. Dass dies keine kleine Aufgabe ist, wissen wir heute nur zu gut.

Es handelt sich um die Ausbildung der bernischen Haushaltungslehrerin. Neben dem rein Menschlichen, sollte deshalb bei der Ausbildung auch speziell bernisches Wesen zum Ausdruck kommen. Dazu gehört sicherlich die grosse Verbundenheit mit der heimatlichen Scholle. Mir scheint deshalb, die Absolvierung eines Landjahres sei für die bernische Haushaltungslehrerin sehr wichtig. Durch die Industrialisierung droht diese Heimatbodenverbundenheit mehr und mehr verloren zu gehen. Mit ihr geht aber auch weitgehend das tiefere Verständnis für Landarbeit und Bauernstand verloren, was nicht ohne schwere Folgen sein kann. Der heutige junge Mensch nimmt das einfache Leben in Skihütte und Jugendherberge gerne in Kauf, findet es interessant. Begegnet er ihm aber im täglichen Leben, zuckt er überheblich die Achseln und fühlt sich meilenweit darüber erhaben. Auch das Bauernleben findet er oft zu primitiv, um sich damit zu beschäftigen. So versteht er zuletzt das einfache, bäuerliche Leben nicht mehr, und das betrachte ich für die zukünftige Haushaltungslehrerin als sehr schlimm. Sie kommt dadurch nie zum richtigen Verstehen der Landleute und ihrer Bedürfnisse und weist dadurch in ihrer Erziehung als Lehrerin eine bedenkliche Lücke auf. Was richtiges Einfachsein heisst, weiss der junge Mensch heute meistens nicht mehr. Einmal sollte man es aber erleben, und zwar in richtiger Weise, im Selbstversorgungsbetrieb, wo die Barmittel zu knapp sind, um die namenlosen Kleinigkeiten zu kaufen, ohne die der verindustrialisierte Mensch nicht mehr auszukommen glaubt. Das Bauerntum muss als Gesundbrunnen für Leib und Seele erlebt und die eigene Verweichlichung als solche erkannt werden. Ich finde, dass gerade das Landjahr als kultureller Ausgangspunkt für die Erziehung zur Haushaltungslehrerin dienen kann. Man lernt dort Wichtiges vom Nebensächlichen unterscheiden, lernt, wie viel Mühe, Arbeit und Sorge es braucht, bis aus dem Weizenkörnlein, das man der Erde übergeben hat, ein Stück Brot geworden ist. Wie wichtig ist es, dass die Haushaltungslehrerin aus eigener Erfahrung dies weiss. Wie wird sie den vielen materialistischen Versuchungen im Beruf mit gesundem Sinn begegnen, wenn sie erfährt, dass das tägliche Brot eine Gnadengabe ist. Eine Sekundarlehrerin sagte mir kürzlich, sie empfinde als Ausbildungsmangel, dass sie nur ihren Kulturkreis kenne. Es gibt heute viele Lehrkräfte, die finden, ein Landjahr könne dem Ansehen der Haushaltungslehrerin schaden. Was würde wohl Pestalozzi dazu sagen? Würde er nicht verwundert fragen, ob das noch Schweizer seien?

Häufig werden die vier vorgesehenen Seminarjahre angefochten. Man weist auf die Ausbildungskosten hin und behauptet, sie würden nur der Tochter aus begüterter Familie den Besuch des Haushaltungslehrerinnenseminars erlauben. Sicherlich besteht aber die Möglichkeit, dass der Staat die Ausbildungskosten denjenigen der Lehrerinnenausbildung gleichsetzen kann. Wenn man bedenkt, wie viele Stoffgebiete die Haushaltführung umfasst, und dass sie nicht nur technisch, sondern auch naturwissenschaftlich und pädagogisch erarbeitet werden müssen, begreift man, dass vier Jahre ein Minimum darstellen, auch wenn vielleicht später das Handarbeitspatent nicht mehr zur Grundausbildung gehört. Viel Zeit wird dennoch für das Handarbeiten aufgewendet werden müssen. Die Erhebungen werden Klarheit darüber schaffen, ob es im gleichen Rahmen beibehalten werden soll.

Oft meint man auch, die Stadt brauche besser qualifizierte Lehrkräfte. Sicherlich stellen aber gerade die Landschulen grössere Anforderungen an die Haushaltungslehrerin. In der Stadt beschränkt sich die Arbeit oft auf den Unterricht an Parallelklassen. Auf dem Lande dagegen gesellen sich zum Unterricht an der Volksschule noch die Fortbildungsschule, Frauenkurse, Gartenbau, Handarbeiten, Arbeit in verschiedenen Gemeinden u. a. m. Und dass nun gar im Schulblatt ein Schreiber die weniger « hellen » für das Land bestimmt und eine A- und B-Ausbildung vorsehen möchte, ist psychologisch und sachlich unrichtig, und das Land bedankt sich sicherlich verletzt dafür.

Wichtig wäre, dass in den Seminarien auf die Zusammenarbeit mit den andern Lehrkräften hin-

gearbeitet würde. Wie belebend und befruchtend könnte der hauswirtschaftliche Unterricht auf die andern Fächer wirken, denn fast auf jedem Unterrichtsgebiet könnten wir mithelfen, die Theorie vom Leben, von der Arbeit her, sinnvoll zu gestalten. Wie interessant würde dann die Praxis für die Theorie und die Theorie für die Praxis bei solcher Zusammenarbeit! Das Aschenputtel Hausarbeit wüchse sich zu einem Königskinde aus, zum Wohle aller Beteiligten.

Nach dem absolvierten Landjahr ist die Stadtnähe für das Seminar unerlässlich. Hier sollen nun die mannigfaltigen Bildungsmöglichkeiten der Hauptstadt weitgehend in den Dienst der Ausbildung gestellt werden.

Ich erachte nun auch nicht mehr die Selbstversorgung im Seminar als Notwendigkeit. Es würde dies zu viel wertvolle Zeit verschlingen, die fruchtbringender gestaltet werden kann, zum Beispiel durch vergleichende Anbauversuche, durch Beobachtungsaufgaben u. a. m. Auch die Tierhaltung finde ich nach dem Landjahr nicht mehr am Platze. Wer nicht vom Bauernleben herkommt, wird auch im Seminar in der Zeit, die zur Verfügung steht, die Tierhaltung nicht richtig erlernen. Wichtig ist aber das Verständnis für die Tierhaltung, und dieses kann im Landjahr erworben werden. Tierhaltung könnte dann Spezial- und Weiterbildungsfach nach dem Seminar sein. Notwendig scheint mir jedoch, dass die Haushaltungslehrerin nun auch das Leben und die Bedürfnisse des Fabrikarbeiters und der geistigen Elite kennenlernt. Unser Beruf verlangt, dass wir diese Bedürfnisse von der lebendig praktischen Seite her kennen, damit wir auch diese Kreise verstehen lernen, um ihren Bedürfnissen Rechnung tragen zu können.

Was mir im Ausbildungsplan fehlt, ist das Fach Kulturgeschichte. Es sollte Ein- und Ueberblick geboten werden in fremde Kulturen und Geistesauffassungen und deren Auswirkungen auf die Familie. Das Typische des Familienlebens aller Kulturepochen sollte dazu gehören; es würde das Verstehen unserer rätselhaften Zeit fördern. Es dünkt mich auch, dass die Pädagogik auch heilpädagogisch orientieren sollte, weil doch die Abwegigen die Schwierigkeiten hervorrufen, und solche gibt es fast in jeder Klasse. Heilsam kann bei richtiger Führung ganz besonders der hauswirtschaftliche Unterricht sein.

Internat gehört sicherlich zur Ausbildung der Haushaltungslehrerin. Vielleicht sind ja nicht vier Jahre Internat notwendig. Es braucht viel Erziehung, bis man ein korrekter Hausgenosse geworden ist, besonders wenn man kulturell anspruchsvoll ist und meint, der andere möge tun, was man lieber nicht tut. Erziehung tut weh, und viele ertragen Wehtun in dieser Beziehung nicht mehr. Das ABC des Zusammenlebens kennen viele Menschen nicht. Kein Wunder, dass niemand mehr Hausarbeit leisten will, leisten kann. Das Erziehen zum häuslichen Dienen ist heute wohl eine unserer schwierigsten Berufsaufgaben. Und in weitgehender Selbstbestimmung diesem Dienen seine königliche Würde zurückzugewinnen, ist Ziel der heutigen Internatserziehung. Wahrlich, eine schwere Aufgabe, deren Erfüllung aber auf Lehrende und Lernende befreiend und beglückend wirkt. Und bevor dieses Ziel erreicht ist, sollte die Internatserziehung nicht aufgegeben werden. Denn sich selbst bezwingen, ist der grösste Sieg! *M. Schneider.*

Zur Ausbildung der Haushaltungslehrerinnen

Als Lehrer für Naturkunde am Haushaltungslehrerinnenseminar Bern sei mir gestattet, mich zu einem Punkt des im Schulblatt Nr. 32 dargelegten Ausbildungsplanes zu äussern.

Dieser Plan (siehe auch Nrn. 36 und 40) sieht für Kandidatinnen ohne Matura oder Primarlehrerinnenpatent ein erstes Ausbildungsjahr mit bewusst propädeutischem Charakter in der Stadt vor, ein sogenanntes Vorjahr. Nach diesem würden die Schülerinnen mit denjenigen zusammenstossen, die im Besitz oben genannter Ausweise sind. Welche Folgen hätte diese geteilte Vorbildung in konkreto für naturwissenschaftlich orientierte Fächer wie Ernährungslehre, Kochen, Vorratshaltung, Textilkunde und andere warenkundliche Zweige, die nach dem erwähnten Plan im 2. und 3. Ausbildungsjahr gelehrt würden?

Aus der Fülle des naturwissenschaftlichen Stoffes muss das Haushaltungslehrerinnen-Seminar als Berufsschule eine Auswahl treffen, gegeben durch das zu erreichende Ziel. Es kann nicht wie das Gymnasium eine möglichst breite, umfassende naturwissenschaftliche Bildung vermitteln, so wertvoll eine solche ja auch für die Haushaltungslehrerin wäre. Naturkunde spielt hier eine ganz andere Rolle als dort. In aller Ruhe kann das Gymnasium auf exaktes, wissenschaftliches Arbeiten vorbereiten. Im Seminar hat die Naturkunde mehr eine dienende Aufgabe: sie soll zum Verständnis mancher Vorgänge dienen, soll komplexe Sachverhalte zu klären versuchen und soll lehren, einen alltäglichen Vorgang (z. B. Veränderung der Stärke beim Kochen) durch relativ einfache Versuche demonstrativ zu klären. Es kann aber nicht Aufgabe des Seminars sein, zu wissenschaftlicher Arbeit zu erziehen. Eine ansehnliche Zahl von Gebieten der Hauswirtschaft bedürfen der naturwissenschaftlichen Fundierung, so die oben genannten Fachgruppen. Die Stoffauswahl im grundlegenden Naturkundeunterricht hat von Anfang an auf diese Fächer Rücksicht zu nehmen. Wir können deshalb beispielsweise keine breite Elektrizitätslehre aufbauen, sondern beschränken uns auf die notwendigen Grundbegriffe von Stromstärke, Spannung, Widerstand, der Stromerzeugung und der Stromverwertung. In der Wärmelehre können wir nicht bei den Phänomen als solchen verweilen, sondern haben bewusst auf einige Anwendungsgebiete hinzustreben und an ihnen das Phänomenologische zu erarbeiten, soweit notwendig. In der Chemie (um noch ein Letztes zu nennen) kann kein allgemeines Lehrgebäude errichtet werden; die Stoffülle gebietet Beschränkung

auf Wichtigstes, das allerdings in sauberem Aufbau erstehen muss. Ich bin nicht Befürworter einer primitiven Gelegenheits - Haushaltungsnaturkunde mit ausschliesslicher Betonung des Rein-Praktischen und nehme jede Gelegenheit wahr, um die formale Seite des naturwissenschaftlichen Unterrichts nicht zu vernachlässigen und auch dem Blick die grossen Zusammenhänge zu eröffnen. Jedoch muss im Haushaltungslehrerinnenseminar als Berufsschule das Formale hinter das Materielle treten. Eine zielgerichtete, sorgfältige Auswahl erlaubt aber dennoch eine Behandlung des Stoffes, die beiden Seiten im Rahmen des möglichen Rechnung trägt. Soviel über die Stoffauswahl, welche nun tatsächlich oft so speziell ausfallen muss und die einfache Linie dermassen betont, dass es Maturandinnen schwer fallen dürfte, einerseits in den speziellen Richtungen dem Seminarpensum Ebenbürtiges aufzuweisen, anderseits aus der Stoffülle des Gymnasialpensums die einfache Linie zu erkennen.

Aehnlich verhält es sich mit der Arbeitsweise im Seminar: Nach meinen Erfahrungen mit den Töchtern am Seminar Bern (wie übrigens auch mit den Sekundarschülerinnen) bleibt stofflich nur, was gründlich erarbeitet und — bei Mädchen ganz besonders wichtig — in der speziellen Anwendung verankert wurde. Es genügt beispielsweise nicht, zu dozieren oder demonstrieren, wie bei der Schmelzsicherung das feine Drähtchen schmilzt, sobald die Stromstärke einen gewissen Betrag überschreitet. Die im täglichen Leben möglichen Fälle, in welchen dies geschehen kann, müssen aufgesucht werden; nur sie sind der hauswirtschaftlichen Ausbildung dienlich. Es genügt nicht, das Wesen der Flamme als Oxydation zu erkennen, und als notwendige Bedingungen das Vorhandensein von Brennstoff, Sauerstoff und einer bestimmten Mindesttemperatur festzustellen. Beim Entzünden und Löschen des Feuers im Ofen, im Herd, beim Hausbrand u. a. muss nun die Rolle der einzelnen Faktoren aufgesucht werden: Wie entfachen wir Feuer im Ofen? Wie löschen wir die Flamme des Gasherdes, einen Brand? Welche Vorteile besitzt der moderne Holzgasherd gegenüber dem alten Holzherd? u. a. m. Die Stoffbehandlung ist also jedenfalls eine andere, mehr auf das Praktische gerichtete, als am Gymnasium.

Nach diesen Darlegungen muss in die Augen springen, dass den Kandidatinnen vom Gymnasium für das 2. und 3. Ausbildungsjahr gewisse Grundlagen fehlten. Sie brächten wohl ein ansehnliches Wissen mit — immer gute Umstände vorausgesetzt —, hätten eine Ahnung von wissenschaftlicher Arbeitsweise, aber den vielen Erscheinungen der hauswirtschaftlichen Praxis stünden sie jedenfalls ziemlich verständnislos gegenüber, weil sie den Zusammenhang zwischen ihnen und ihrem Wissen nicht herstellen könnten.

Ich füge ein letztes Beispiel an, um das Gesagte zu erhärten. Bei allen Kochvorgängen, sowie in vielen andern Gebieten der Warenkunde, spielen die Kolloide eine grosse Rolle. Es wäre aber sinnlos, im sogenannten Vorjahr den Begriff der Kolloide nach allen Regeln der Wissenschaft zu erarbeiten. Die einzelnen Eigenschaften kolloider Lösungen — soweit sie hier in Betracht kommen — müssen vielmehr an den für die Hauswirtschaft wichtigen Kolloiden wie Stärkekleister, Milch, Seifenlösung u. a. studiert werden. Es muss schon hier in der Naturkunde die Grundlage für das Verständnis der Koch- bzw. Waschvorgänge geschaffen werden, und zwar am bestimmten Objekt selbst, nicht an irgend einer theoretischen kolloiden Lösung. Im Mikroskop ist beispielsweise das Auflösen von Schmutz durch Seifenlauge zu beobachten (z. B. aufspalten von Russteilchen in kleinere, aufteilen von Oel in kleinste Tröpfchen) usw. Anschauung, nicht Theorie ist das Fundament der Erkenntnis. Es ist klar, dass, wo solche Grundlagen nicht vorhanden sind, alles Reden über das Wesen der reinigenden Wirkung von Seife, über Veränderungen der Nahrungsmittel beim Kochen u. a. m. leeres Geschwätz ist.

Die Vorwegnahme der Naturwissenschaft in das sogenannte Vorjahr mag im ersten Augenblick als Vorteil, als saubere Lösung erscheinen. Die Grundlagen für die eigentlich berufsbildenden Fächer wie Ernährungslehre, Kochen u. a. können in aller Ruhe solid gelegt werden, unbehindert von den komplexen Anwendungsgebieten. Die Fachlehrerin wird dann im 2. und 3. Jahr einfach darauf bauen können. So der Aspekt in der Theorie, auf dem Plan. Die Praxis lehrt anderes. Verständnis für Zusammenhänge muss *wachsen*, braucht Zeit zur Entwicklung. Eine Schülerin — eine der aufgeschlosseneren — äusserte nach dem Patentexamen in Naturkunde mit Bedauern: « Nun, da man anfängt, klarer zu sehen, ist's schon zu Ende! » Das Interesse für eine Sache kommt oft erst bei deren Gebrauch. Häufig sagen mir die Schülerinnen im Unterricht mit Freude, dass sie in der Ernährungslehre (beispielsweise) von diesem eben im Naturkunde-Unterricht erarbeiteten Stoff gesprochen hätten oder dass seine Behandlung dort bevorstehe. Das Interesse ist wach; meine Ausführungen hängen nicht in der Luft, sie werden für die Schülerinnen bedeutungsvoll. Im Verein arbeiten die berufskundlichen Fächer und die Naturkunde Hand in Hand und befruchten sich gegenseitig; ein organisches Ganzes wächst, welches bald von dieser, bald von jener Seite her ergänzt wird. Wie oft hört man den Ausspruch: « Hätte ich doch nur besser aufgepasst damals, also wir von dieser Sache sprachen. » So auch würde sicher manche Schülerin des Seminars während des 2. und 3. Ausbildungsjahres denken, wenn alle Naturkunde auf das erste Jahr konzentriert wäre. Das Ineinandergreifen der berufskundlichen Fächer und der grundlegenden Naturkunde ist deshalb in meinen Augen ein Vorteil.

Aehnlich wie mit Naturkunde verhält es sich mit andern Fächern, welche der Plan aus Nr. 32 entweder dem ersten oder letzten Jahr zuweist und welche unbedingt an der wachsenden Persönlichkeit der Schülerin teilhaben sollten, durch welche umgekehrt der Mensch in Geist und Charakter wächst. Speziell unverständlich ist mir die Stellung der Muttersprache und der Pädagogik. Doch möchte ich mich weiterer Ausführungen darüber

enthalten und dies den Kollegen vom Fach überlassen. Ich beschränkte mich in diesen Zeilen auf Bedenken, die ich vom fachlichen Standpunkt der Naturwissenschaft und vom Standpunkt der Unterrichts-Erfahrung gegen eine Doppelführung der Vorbildung einerseits und gegen das Aufteilen der Ausbildung in Allgemein-, hauswirtschaftliche und pädagogische Berufsbildung anderseits hege und verzichte darauf, hier auch noch meine Einwände zu andern Punkten darzulegen.

Die Schwierigkeiten ungleicher Vorbildung zu Beginn des zweijährigen Internats sind sicher nicht unüberwindlich, und möglicherweise haben wir schon grössere überwunden, wie der *-Verfasser auf Seite 680 in Nr. 40 des Berner Schulblattes so nett bemerkt. Unser Bestreben geht aber dahin, Schwierigkeiten zu beseitigen, nicht neue zu schaffen.

Zum Schluss möchte ich mich noch kurz zu der auf Seite 488 in Nr. 32 des Berner Schulblattes vertretenen Ansicht äussern, wonach sich in der Regel Mittelschülerinnen mit der besseren theoretischen Vorbildung für den Beruf der Haushaltungs-*Semina*rlehrerin u. a. m. eignen werden. Darüber entscheiden möglicherweise die während der Seminarausbildung zutage getretenen Qualitäten, vielleicht aber erst die Praxis, nicht aber die theoretische Vorbildung. Diese spielt eine sekundäre Rolle, indem sie die Assimilation des Stoffes erleichtern kann; sie könnte aber auch auf gefährliche Weise Leichtigkeit vortäuschen, was sich früher oder später rächen müsste. Diese Versager sind vom akademischen Studium her hinreichend bekannt.

Weit wichtiger als die bessere theoretische Vorbildung ist in diesem Fall jedoch die notwendige Nachbildung, die, was die naturwissenschaftlich orientierten Fächer betrifft, in einem tiefgreifenden Studium der Fachliteratur, sowie in gründlichen praktischen Laboratoriumsarbeiten auf Fachschulen (Auskultantin der Universität) oder in Kursen besteht.

Dr. *Hans Joss.*

*

Niemals glaubte ich, dass das Sternchen « bleich und stumm » würde, obschon ich quasi in Bernertracht auftrat, sondern ich dachte, es würde in vollem Glanz erscheinen und mit vollem Namen zeichnen. Hier täuschte ich mich. Da ich aber verstehen und achten kann, dass jemand in Verborgenheit bleiben will, so antworte ich noch einmal:

1. Vielen Gedanken pflichte ich bei. Für Forschung und Erwachsenenbildung z. B. müssen wir Haushaltungslehrerinnen haben, die diesen Aufgaben gewachsen sind. Da die Erfahrung zeigt, dass Lehrerinnen und Maturandinnen höchst selten diese hauswirtschaftliche Richtung ergreifen, weil Bildungsgang und Mentalität anders gerichtet sind, so muss die Rekrutierung anders erfolgen. Es muss das Haushaltungslehrerinnenpatent so beschaffen sein, dass es, analog den andern Lehrausweisen, zu gewissen Studien an der Hochschule berechtigt. Vor allem kämen hier wirtschaftliche, volkswirtschaftliche und naturwissenschaftliche Studien in Frage.

2. Reife, Wissen und Können der ausgebildeten Haushaltungslehrerin genügen für diese Studien. Es kommt hier vor allem auf die Persönlichkeit an, auf den innern Auftrieb, auf Begabung und Neigung — leider auch auf den Geldsack.

3. Für die äusserst seltenen Fälle, da Lehrerinnen und Maturandinnen auf das Hauswirtschaftsgebiet übertreten — es sind wirklich weisse Raben —, scheint uns einfach die Schaffung eines Patentes ohne Handarbeit nicht motiviert. Handarbeit, Hauswirtschaft und Kochen gehören zusammen als Grundlagen der eigentlichen Mutterbildung. Nur wer beide Patente voll erarbeitet hat, gibt den Gebieten die richtige geistige Durchdringung im Unterricht und erfasst das Ausmass, das jedem zukommt.

Es ist sicher ein pädagogischer Irrtum zu glauben, dass Matur und Lehrausweis ganz besonders befähigen werden, auf obern Stufen zu unterrichten und zu forschen; es braucht dazu mehr individuelle Kräfte, wie schon gesagt.

4. Fast alle Berufsschulen haben einen geschlossenen Bildungsgang. Wohl kaum « zum Schutze der Faulen und Mittelmässigen ». Sogar Aerzte und Ingenieure haben eine sehr geschlossene Ausbildung hinter sich, bevor sie « bis ins vierte Jahrzehnt ihres Lebens Assistenten bleiben ».

5. Acht Jahre für die Erwerbung des Haushaltungslehrerinnenpatentes sind zu viel. Wer vermag das? Zur Vertiefung für Forschung und Erwachsenenbildung müssten doch noch Studien an der Hochschule folgen.

Ist es wirklich notwendig, für die höchst seltenen, reichen weissen Raben das Seminar zu trennen und die Ausbildung so stark aufzulockern? Ich glaube, dass man solch grosse Nachteile nicht als Konzession für so geringe Frequenz des Typus B in Kauf nehmen soll.

Abschliessend muss ich sagen, ich habe seither nun so viele Seminarorganisations-Vorschläge angehört, dass ich gerne zugebe: Sternchens Vorschlag ist noch der diskutierbarste. *Heinz Balmer.*

Stellungnahme der Schulinspektoren

zur Frage der Ausbildung der Hauswirtschaftslehrerinnen und zur Frage des Inspektorates für Hauswirtschaft und Arbeitsschule

1. Ausbildung der Hauswirtschaftslehrerinnen.

Gemäss Gesetz über die Abänderung einiger Bestimmungen der Schulgesetzgebung vom 21. Januar 1945 ist der hauswirtschaftliche Unterricht für die Mädchen des 9. Schuljahres der Primar- und Sekundarschulen in Zukunft verbindlich. Diese Vorschrift kann von den Gemeinden auch auf die Mädchen des 8. Schuljahres ausgedehnt werden. Im 7. Schuljahr ist ein Kurs für Gartenbau gestattet.

Aus dieser Regelung ergibt sich die gesetzlich verankerte Einreihung der Hauswirtschaftslehrerin in den bernischen Lehrkörper und zugleich die Notwendigkeit, die Tätigkeit der Hauswirtschaftslehrerin in den allgemeinen Lehrplan einzubauen.

Das wird zum Teil auf Kosten anderer Fächer und ferner in der Weise zu geschehen haben, dass die Hauswirtschaftslehrerin die Vermittlung gewisser Stoffgebiete übernimmt, die bisher dem allgemeinen Unterricht zugewiesen waren. Dazu gehören insbesondere Stoffgebiete aus dem naturkundlichen Unterricht. (Haushaltungschemie, Haushaltungsphysik, gewisse Abschnitte der Gesundheitslehre usw., sowie mancherlei Fragen des lebenskundlichen Unterrichts.)

Dieser ihr zugedachten Aufgabe wird die Hauswirtschaftslehrerin unseres Erachtens sowohl in stofflicher, wie namentlich in methodischer und pädagogischer Hinsicht nur dann gewachsen sein, wenn sich ihre Ausbildung über eine Zeit erstreckt, die nicht kürzer sein darf, als die Ausbildungszeit einer Primarlehrerin.

Wie wir vernommen haben, wird nun aber die Möglichkeit erwogen, die Arbeitsschulfächer aus dem bisherigen Lehrplan des Haushaltungslehrerinnen-Seminars zu entfernen und die Studienzeit der Haushaltungslehrerinnen entsprechend zu kürzen. Nach dieser neuen Regelung würde die Inhaberin eines Haushaltungslehrerinnen-Patentes nicht mehr wie bisher gleichzeitig als Arbeitslehrerin wählbar sein, es wäre denn, sie hätte dieses Patent in einem besonderen Kurse ebenfalls erworben.

Was aber besonders schwerwiegend ist: Durch eine solche Organisation würde ausser der fachlichen und allgemeinen Ausbildung besonders auch die methodische und pädagogische Schulung der künftigen Hauswirtschaftslehrerinnen zeitlich sehr zusammengedrängt. Daraus ergäbe sich eine kaum zu rechtfertigende Beeinträchtigung der geistigen Möglichkeiten, die diese Lehrkräfte für Erziehung und Unterricht bis anhin mitgebracht haben. Denn wenn das Arbeitslehrerinnenpatent von mancher Hauswirtschaftslehrerin wohl auch erworben wurde, so blieben daneben, wie zu befürchten ist, die zahlreichen andern, die sich dazu nicht mehr entschliessen könnten. Dann würden die Verhältnisse sich so entwickeln, dass Hauswirtschaftslehrerinnen mit einer zu kurzen Ausbildung in unsern Schulen sich einer Aufgabe gegenüber sähen, für die sie weder erzieherisch noch unterrichtlich in genügender Weise vorgebildet wären.

Doch noch aus einem andern Grunde glauben wir, vor einer Verkürzung der Ausbildungszeit unserer Hauswirtschaftslehrerinnen und vor einer Trennung der beiden Patente warnen zu müssen.

Es ist bekannt, dass die Haushaltungslehrerinnen, um vollbeschäftigt zu sein, ihren Unterricht in manchen Fällen an weit auseinander liegenden Orten erteilen, wodurch ihre Kraft und Zeit über Gebühr in Anspruch genommen werden.

Wenn nach dem neuen Gesetz der hauswirtschaftliche Unterricht nun überall, das heisst auch in Berggegenden und abgelegenen Ortschaften eingeführt wird, so kann es nicht ausbleiben, dass die nachteiligen Folgen eines so aufgesplitterten Unterrichtes sich bald in vermehrter Weise fühlbar machen, sofern es nicht gelingt, die Hauswirtschaftslehrerin an ein und demselben Orte, oder doch in einer möglichst kleinen Zahl von Ortschaften ausreichend zu beschäftigen. Das ist nur möglich, wenn die Hauswirtschaftslehrerin auch als Arbeitslehrerin gewählt wird. Dazu muss sie aber im Besitz des entsprechenden Patentes sein.

Einer solchen Entwicklung werden unsere Arbeitslehrerinnen nun freilich mit einem gewissen Unbehagen entgegensehen.

Wenn wir uns trotzdem dafür einsetzen, so liegt darin keine Kritik an ihrer bisherigen Tätigkeit. Die meisten von ihnen betreuen ihr Amt mit Hingabe und Geschick und verdienen unsere Anerkennung.

In aller Sachlichkeit muss aber gesagt und auch von unsern Arbeitslehrerinnen anerkannt werden, dass es im Interesse des Handarbeitsunterrichtes liegt, wenn er von Lehrerinnen erteilt wird, deren Ausbildung auf möglichst breiter Grundlage steht und möglichst weite Bezirke hausfraulicher Tätigkeit in sich schliesst.

Bei dem wachsenden Ansehen, das hauswirtschaftlicher Unterricht und Arbeitsschule in unserem Volke geniessen, darf überdies das Problem der qualitativen Auswahl zukünftiger Stellenanwärterinnen nicht übersehen werden.

Wie die Erfahrung lehrt, ist das Hauswirtschaftslehrerinnen-Seminar in der glücklichen Lage, seine Schülerinnen aus einer grossen Zahl begabter Töchter auszuwählen. Es steht zu erwarten, dass sie sich auch als Arbeitslehrerinnen bewähren werden, wenn sie vermehrt in dieses Amt eintreten.

Aus all diesen Gründen empfehlen wir dringend, die Ausbildung zur Arbeitslehrerin im Ausbildungsprogramm der Haushaltungslehrerin auch weiterhin beizubehalten.

2. Inspektorat für Hauswirtschaft und Arbeitsschule.

Wenn für Hauswirtschaft und Arbeitsschule zwei Inspektorinnen in Aussicht genommen werden, so müssten wir es bedauern, wenn der einen die Betreuung des hauswirtschaftlichen Unterrichtes im ganzen Kantonsgebiet und der andern ebenso die Arbeitsschule übertragen würde.

Einer Zersplitterung und der Preisgabe einheitlicher Führung sowie der Gefahr der Ueberforderung in den einzelnen Fachgebieten wären damit Tür und Tor geöffnet.

Wir erachten es für zweckdienlich, wenn für die vorgesehenen Inspektorinnen eine entsprechende Zahl von Inspektoratskreisen geschaffen und je einer der Inspektorinnen zugewiesen werden, in denen sie in einer Person die Betreuung des hauswirtschaftlichen Unterrichtes zugleich mit der Aufsicht über die Arbeitsschule zu übernehmen hätten. Die Notwendigkeit, zwei Inspektorinnen zur Beratung und Aufsicht an ein und denselben Ort hinzusenden und dafür das Doppelte an Zeit und Geld aufzuwenden, fiele damit dahin.

An geeigneten Frauen, die beide Fachgebiete beherrschen, besteht unserer Meinung nach kein Mangel.

Bern, den 15. Januar 1946.

Die Konferenz der Schulinspektoren.

Vereinigung Bernischer Lehrergesangvereine

Die sechs langen Kriegsjahre mit ihren häufigen militärischen Aufgeboten vermochten da und dort die Arbeit der Lehrergesangvereine, zum Teil sogar empfindlich, zu lähmen. Die gleiche Erscheinung hatte sich übrigens auch während des ersten Weltkrieges gezeigt.

Nachdem nun die schwere Last von der Menschheit genommen ist, sind auch die Bedingungen für die Arbeit der Lehrergesangvereine wieder günstiger geworden. Deshalb hat der Zentralvorstand der Vereinigung die Initiative zu neuem Schaffen ergriffen, und er gedenkt, im Laufe des kommenden Frühlings eine Delegiertenversammlung einzuberufen, um ein neues Arbeitsprogramm aufstellen zu lassen. Er hat in seiner ersten Sitzung dieses Jahres sich Rechenschaft gegeben über die bisherigen Leistungen der Vereinigung und der ihr angeschlossenen Lehrergesangvereine (deren es gegenwärtig zehn gibt), und er hat auch die Zukunftsaussichten einer kritischen Würdigung unterzogen.

Es wurde festgestellt, dass sich die Darbietungen der Lehrergesangvereine durchwegs auf einer bemerkenswerten Höhe bewegen und auch vom Publikum von Stadt und Land voll gewürdigt werden. Diese erfreuliche Tatsache ist sicher zu einem grossen Teil der hervorragenden Leistungsfähigkeit der musikalischen Leiter der Chöre zuzuschreiben. Aber auch der beste Dirigent wird nichts erreichen können, wenn ihm nicht stimmbegabte Sänger und Sängerinnen zur Verfügung stehen. Diese Voraussetzung ist nun bei den Lehrergesangvereinen, dank der gründlichen und gewissenhaften musikalischen Ausbildung der Lehrer und Lehrerinnen an den Seminarien, glücklicherweise erfüllt, und deshalb wohl ein weiterer Grund für das gute Gelingen der Lehrergesangvereinskonzerte im allgemeinen.

Aber nicht nur die Berufskritiker der Presse und die Hörer stellen den Veranstaltungen der Lehrergesangvereine ein gutes Zeugnis aus, sondern ebenso sehr die treue Mitarbeit derjenigen Kolleginnen und Kollegen, die oft aus den entlegensten Ortschaften pünktlich und unermüdlich zu den vielen Proben erscheinen. Sie alle, denen wir, nur nebenbei gesagt, unsere hohe Anerkennung zollen, nähmen das grosse Opfer an Zeit und Geld sicher nicht auf sich, wenn sie nicht in der künstlerischen Betätigungsmöglichkeit in einem Lehrergesangverein einen hohen ideellen Gewinn erkennen könnten. Die grosse Zahl von Veteranendiplomen, die mehrere Lehrergesangvereine bereits verleihen durften, zeugt weiter dafür, wie sehr diese Mitglieder die bisherige Vereinsarbeit zu schätzen wissen.

Zieht man alle diese nicht zu bestreitenden erfreulichen Tatsachen in Betracht, so lässt sich anderseits eine hemmende Erscheinung nicht erklären: Mehreren Lehrergesangvereinen und insbesondere den grössern, fehlt es bedenklich am jungen Nachwuchs und zwar hauptsächlich auf männlicher Seite. Alle Versuche, sowohl offizielle wie persönliche, neugewählte oder auch schon länger ansässige Kollegen zum Mitsingen zu gewinnen, scheitern in erschreckend vielen Fällen. Der daherige Mangel an Männerstimmen zwingt die Vereine zum Eingehen von Chorgemeinschaften, um überhaupt noch in der Lage zu bleiben, bedeutende Chorwerke zu würdiger Wiedergabe bringen zu können.

Was mag die Ursache zu diesem Fernbleiben sein? Eine genaue Prüfung der Jahresprogramme der Vereine zeigt doch, dass durchwegs nur gute Musik geboten wird, wobei der Volksgesang und Oratorien aus alter und neuer Zeit miteinander abwechseln. Bedenkt man ferner, dass zahlreiche Kollegen selber Leiter von Chören auf dem Lande sind, so ist leicht einzusehen, dass gerade sie durch Mitsingen in einem Lehrergesangverein wertvolle musikalische Anregungen erhalten können, die oft imstande sind, ihnen einen kostspieligen Dirigentenkurs zu ersetzen. Dass auch der Schulgesang durch die gewissenhaft geleiteten Uebungen in den Lehrergesangvereinen indirekt befruchtet wird, sei nur im Vorbeigehen bemerkt. Der Grund zum Fernbleiben muss also anderswo liegen.

Und wenn nun örtliche oder persönliche Verhältnisse eine aktive Mitarbeit im Lehrergesangverein wirklich ganz unmöglich machen, dann dürften doch alle Kollegen ihr Interesse und ihre Verbundenheit mit den Sängern dadurch bekunden, dass sie dem Lehrergesangverein ihres Amtes als Passivmitglied beitreten. Das finanzielle Opfer ist äusserst bescheiden und wird reichlich aufgewogen durch die Vergünstigungen, die den Passivmitgliedern im Laufe des Jahres jeweilen gewährt werden.

Nach allen diesen Erwägungen hat der Zentralvorstand beschlossen, die bernische Lehrerschaft zu Stadt und Land um ihre freie Meinungsäusserung in dieser Frage zu bitten. Er ist für jeden zweckdienlichen positiven Vorschlag dankbar und nimmt auch gerne begründete, sachliche Kritik entgegen, in der Meinung, dass in der Behebung von ihm nichtbekannten Uebelständen auch ein Teil seiner Aufgabe zu erblicken ist. Dabei kann die Diskussion öffentlich im Schulblatt, oder, je nach Wunsch, auch persönlich durch Zuschrift an den derzeitigen Zentralpräsidenten der Vereinigung, Arthur Bürgi, Sekundarlehrer, Rabbentalstrasse 63b in Bern, erfolgen.

Mögen recht viele Kollegen und Kolleginnen von dieser Gelegenheit und Gefälligkeit im Interesse der gedeihlichen Entwicklung der Gesangspflege innerhalb der bernischen Lehrerschaft Gebrauch machen! *O. S.*

† Gottfried Hofmann, Sekundarlehrer, Huttwil

Mittwoch morgen, den 24. Oktober 1945, als eben der Tag anbrechen wollte, verschied in seinem Heim an der Eriswilstrasse Gottfried Hofmann, Sekundarlehrer. Die Sektion Trachselwald des bernischen Lehrervereins, die Sektion Oberaargau-Unteremmental des bernischen Mittellehrervereins, die Lehrer von Huttwil, und nicht zuletzt wir Lehrer an der Sekundarschule, nehmen heute von ihm Abschied, ihm, dem lieben Kollegen und Freund.

Dass Kollegen Freunde werden, ist keine Alltäglichkeit, ist vielleicht eher eine Seltenheit, und doch ist er unser aller Freund und wohlmeinender Berater gewesen. Denn er war vor allem gütig, treu und ehrlich, ein schlichter und gerader Mensch. Alles Vordrängen und Ellenbogenbrauchen lag ihm fern, stiess ihn ab. Lieber trat er selber zurück und gönnte andern heiss erstrebte Ehren. Freilich — zu Hause, im stillen Kämmerlein,

hat er dann oft wehmütige Betrachtungen angestellt darüber, wie oberflächlich die Welt ihr Urteil fällt und wie leichtfertig sie Lob und Ehren zuerkennt. Denn darin war er ein Mensch wie alle anderen: Es freute ihn ein Wort der Anerkennung für eine ehrlich geleistete Arbeit. Um so dankbarer war er selber und fand immer Worte der Anerkennung und neidloser Bewunderung für alles was gut, nützlich und von rechtem Faden war.

Seine eigene Arbeit schätzte er bescheiden ein —, und doch verfügte gerade er über ein umfangreiches Wissen und gründliche Kenntnisse auf naturwissenschaftlichem Gebiet. Hohe Intelligenz und Vertrautheit mit den Vorgängen in der Natur, sein immer waches Interesse für die Ergebnisse neuerer Forschungen auf diesen Gebieten befähigten ihn in hohem Masse zum Lehrer der Naturwissenschaften. Ein klarer Verstand, Sinn für Logik und scharfes Denken verrieten den Mathematiker. Er war ein guter Beobachter; Wind und Wetter, Himmel und Wolken, Pflanzen- und Tierwelt waren ihm vertraut. Nie liess ihn sein Wissen im Stich. Was er denkend erarbeitet, stand ihm jederzeit zur Verfügung, und sein Verstand ging in die Tiefe und blieb nicht an der Oberfläche der Erscheinungen haften. Und doch, bei seinem grossen Wissen und seiner hohen Intelligenz hat er um eines schwer gerungen: Um die Form der äusseren Darstellung und des Ausdrucks. Was ihm hier versagt war, hat er an andern über Gebühr bewundert.

Gottfried Hofmann war ein guter Lehrer. Wie er aus seinem Wissen die für die Schule fassliche Auswahl traf und über die Gedanken, die bei dieser Auswahl leitend waren, hat er sich noch in den letzten Tagen seines schweren Krankenlagers verbreitet: « Ich wollte die Kinder nicht nur ein paar Pflanzen oder Tiere kennen lehren, sondern ich wollte ihnen ein Weltbild vermitteln, die Kinder einführen in die biologischen Zusammenhänge der organischen Welt. » Und in diesen Dienst hatte er seine ganze Vorbereitung gestellt. Das zeigen die bis in die kleinste Einzelheit sorgfältig ausgearbeiteten Vorbereitungshefte. Sein ganzes Schaffen war wohl überlegt und planvoll, nichts war improvisiert. Er wusste, was er wollte und warum er es wollte. So war sein Unterricht gründlich, klar, dem Vermögen des Schülers angepasst, gut aufgebaut und darum erfolgreich.

Und noch ein anderes kam ihm dabei zu Hilfe: das waren seine nie versiegende Güte und Geduld. Ihm ganz besonders war es bewusst, dass ein Lehrer es fertig bringen muss, die gleiche Sache hundert Male zu wiederholen, ohne dabei die Nerven zu verlieren. Güte und Geduld! In der Klasse und im Lehrerzimmer kamen sie dem Schüler zugute. Wie oft hat er die schützende Hand über einen gefährdeten Schüler gehalten und hat ihn vor allzu schlimmen Entscheidungen beschützt.

Und dabei verfolgte er keine eigennützigen Ziele, keine Nebenzwecke, buhlte nicht um Gunst, weder der Grossen noch der Kleinen. Alles an ihm war echt, gediegen, sauber, ohne falschen Schein. Kein Sprühfeuer — aber auch kein Blendwerk.

Wie er uns entgegentrat, so war er. Nie trug er eine Maske, nie hat er etwas anderes gesagt, als was seine ehrliche Ueberzeugung war. Höchstens hat er sich bei allen seinen Aeusserungen diejenige Zurückhaltung auferlegt, die ein friedfertiger und feinempfindender Mensch für geboten erachten mochte.

So lebten wir Seite an Seite und wurden allmählich und fast unbemerkt ein recht altes Lehrerkollegium, so dass auch der Krieg, der für viele Schulen so einschneidende Störungen zur Folge hatte, an uns fast unbemerkt vorbeiging. Wir hofften, dass es noch Jahre so bleiben werde, wir hofften es —, aber während wir hofften, waren die Würfel schon geworfen.

Freund Hofmann schien seit einiger Zeit etwas leidend zu sein. Aber er war ja nicht empfindlich. Allerlei Leiden und Gebresten kommen ja ohnehin mit dem Alter,

warum sollte er ihnen eine übertriebene Bedeutung beimessen? Es nahten ja die Sommerferien; da gab es Musse, sich zu pflegen und zu erholen. Aber der ärztliche Befund lautete sehr ernst, ein sofortiger Eingriff war dringend geboten. So wurde die Ferienzeit zu seiner Passionszeit. Mochte noch hie und da ein Hoffnungsstrahl in seine Krankenstube dringen —, der Kranke erholte sich nicht mehr. Von Woche zu Woche wurde der Zerfall deutlicher.

Aber gerade an diesem Krankenlager ging einem der Sinn des Krankseins auf: das langsame Lösen vom Leben und das Vertrautwerden mit dem Sterben. Die Entsagung trat stille ans Lager und brachte mit linder Hand den rebellischen Willen und das sträubende Herz zum Schweigen, bis der Kranke sich durchgerungen hatte zur Erkenntnis, dass auch Sterben eine Wohltat sein kann. « Ich hange nicht mehr am Leben », sagte er mir noch am letzten Montag abend.

Am Mittwoch morgen, zu der Zeit, da er sich sonst anschickte, sein Tagewerk zu beginnen, trat der Engel der letzten Stunde an den Todmüden heran, pflückte das niedersinkende Herz vom Leben und trug es hinauf in das hohe Eden.

Dürfen wir klagen, dass es so überraschend schnell und schmerzlos geschah? Wir wollen ihm die Ruhe und den Frieden gönnen.

Den so schwer geprüften Angehörigen spricht die Lehrerschaft ihr herzliches Beileid aus. Möge die alles heilende Zeit den herben Schmerz überleiten in jene stille Wehmut, die mit dem Andenken an teure Tote so innig verknüpft ist.

Du aber, Gottfried Hofmann, lieber Kollege und Freund, ruhe im Frieden! *pt.*

Bendicht Peter

alt Handelslehrer, Bern.

In seinem freundlichen Heim am Werdtweg begeht Bendicht Peter, der langjährige und hochgeschätzte Lehrer der Töchterhandelsschule der Stadt Bern, am 22. Februar nächsthin in körperlicher und geistiger Frische den 80. Geburtstag. Wir wünschen dem verdienten Schulmann weiterhin viele sonnige Tage.

v. G.

Ausstellungen

Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstrasse 31—35

Ausstellung: **Pestalozzi, Leben und Wirken.** *Vergangenheit und Gegenwart.* Oeffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—18 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Berner Schulwarte

Pestalozzi-Gedenkausstellung im 1. Stock, Südsaal. Geöffnet werktags von 9—12 und 14—17 Uhr, am Sonntag von 9—12 Uhr. Nicht für Schüler.

Amerikanische Jungendbücher, zur Verfügung gestellt vom Presse-Departement der Amerikanischen Gesandtschaft in Bern. Kleine Ausstellung im Lesesaal. Geöffnet Montag bis Freitag von 9—12 und 14—17 Uhr, Samstag von 9—12 und 14—16 Uhr.

1. Turnlehrerkurs an der Universität Bern im Studienjahr 1946/47

Der Regierungsrat des Kantons Bern hat für das Studienjahr 1946/47 erstmals die Durchführung des Turnlehrerkurses zur Vorbereitung auf die Erlangung des eidgenössischen Turnlehrerdiploms I beschlossen. Für die Zulassung ist der Besitz eines Lehrerpatentes (mindestens der Primarschulstufe) oder eines Maturitätszeugnisses erforderlich.

Das Programm des Turnlehrerkurses wird in der nächsten Nummer des Amtlichen Schulblattes, des Berner Schulblattes und der Körpererziehung veröffentlicht werden.

Anfragen und Anmeldungen sind an den Unterzeichneten zu richten.

Bern, im Februar 1946.

Fritz Müllener, kant. Turninspektor.
Bellevuestrasse
Zollikofen

Resolution

Die Sektionsversammlung der *Sektion Oberhasli des BLV* nahm am 7. Februar 1946 Kenntnis vom Inhalt des Artikels « Kirche und Schule » von Herrn Direktor Pfarrer A. Fankhauser im Jahresbericht 1944/45 des Evangelischen Lehrerseminars Muristalden.

Sie nimmt dazu folgendermassen Stellung:

1. Im Gegensatz zu Direktor Fankhauser sehen wir (mehrheitlich) die Aufgabe der Schule in der Menschenbildung im Sinne Pestalozzis.
2. Wir lehnen eine Bevormundung der Schule durch die Kirche ab.
3. Wir fordern (mehrheitlich) Kolleginnen und Kollegen auf, ähnlichen Vorstössen gegenüber wachsam zu sein.

Für die Sektion Oberhasli des BLV,

Der Präsident: *H. Mätzener.* Der Sekretär: *R. Campiche.*

Verschiedenes

Schulfunksendungen Februar, jeweilen 10.20 bis 10.50 Uhr.

19. Februar: *Posamenterei im Baselbiet.* In einer Hörfolge schildert Eduard Wirz, Riehen, die Seidenbandweberei im Baselbiet. Damit soll der Schweizerjugend, die keine Gelegenheit hat, diese eigenartige Baselbieter Industrie persönlich kennen zu lernen, ein möglichst « anschauliches » Bild der Posamenterei gegeben werden, wobei die Schulfunkzeitschrift mit Text und Bild kräftig mitwirkt.

21. Februar: *Herrenried bekämpft den Staub.* Ernst Balzli, Grafenried, der meisterhafte Jugendschriftsteller, schildert die Entstehung eines Gemeindebeschlusses und bietet damit eine originelle staatsbürgerliche Belehrung. Das Problem der Staubbekämpfung ermöglicht übrigens unterrichtlich vielseitige Auswertungsmöglichkeiten.

Pestalozzi-Ausstellung in der Schulwarte Bern. Es ist keine laute Ausstellung. Aber schon mit den ersten Stichen, mit den Erstausgaben seiner Bücher und mit dem Originalbrief umfängt uns Pestalozzi-Atmosphäre. Und sie verlässt uns nicht mehr, wenn wir von Kasten zu Kasten gehen und überschauen, wie die verschiedenen Jubiläumstage zu immer neuer Besinnung aufgerufen haben, wie auch sonst, im Ausland und bei uns, Menschen durch Pestalozzi berührt wurden, dass sie davon zeugen mussten, in Aufsätzen, Schriften und in gewichtigen Büchern.

Bilder versetzen uns in Pestalozzis Arbeitsstätten. Da sind sie: Haus und Hof und Schloss; Felder und Matten und Wälder, da er gerungen und gelitten hat, da er Stunden der Seligkeit und Stunden der Verzweiflung erlebt hat. Auch Paul Zehnders feine und liebevolle Zeichnungen stellen uns immer wieder.

Zu dieser Pestalozzi-Schau braucht es keine Führung. Wenn aber Lehrerinnen und Lehrer zu Stadt und Land die Schulwarte aufsuchen, wird eine stille Stunde sie belohnen.

Alfred Keller.

Ausbildungskurs für Absehlehrkräfte. Der Bund Schweiz. Schwerhörigen-Vereine (BSSV) führt in Zürich vom 8. bis 17. April 1946 einen *Ausbildungskurs* für Absehlehrer durch.

Im Kanton Bern sind viele Gegenden, wo sich die Schwerhörigen noch nicht zu einem Verein und zur Durchführung von Absehkursen für Erwachsene entschliessen konnten, weil es an diplomierten Absehlehrkräften mangelt. Lehrerinnen und Lehrer, die gerne unsern Schwerhörigen beistehen möchten, hätten Gelegenheit, das Diplom zum Absehunterricht für Erwachsene mit verhältnismässig kleinen Kosten zu erwerben. Zur theoretischen Vorbildung steht Fachliteratur zur Verfügung. Interessenten wollen sich umgehend um nähere Auskunft wenden an: Pro Infirmis, Herrengasse 11, Bern, oder O. Zeller, Lehrer, Burgunderstrasse 76, Bern.

Z.

Rascher Verlag Zürich. Von folgenden Werken aus dem Rascher Verlag Zürich wurden in letzter Zeit Uebersetzungsrechte verkauft: *Ernst Wiechert*, Der Totenwald, ins Französische, Spanische, Italienische und Finnische. — *C. G. Jung*, Psychologische Betrachtungen, ins Holländische und Englische. — *A. Maeder*, Wege zur seelischen Heilung, ins Holländische, Französische, Norwegische und Schwedische. — *M. Landolt*, Grösse, Masszahl und Einheit, ins Französische.

Revision du plan d'études: une réalité!

La commission a décidé d'élargir le champ de ses investigations.

— Vous n'aurez aucun succès et vous serez déçu des réponses s'il y en a, m'a dit un collègue.

— Voire.

— On vous demandera simplement que l'enfant à la sortie de l'école sache calculer, lire, écrire sans fautes, et rien de plus. Ainsi vous ne serez pas plus avancés.

— Alors n'est-ce pas l'essentiel? N'avons-nous pas à l'école le devoir de jeter des bases solides, et si à quinze ans on sait écrire sans fautes, quel magnifique résultat, si à cet âge, on donne à l'adolescent, le goût de la lecture, des connaissances plus vastes, du désir de réussir dans la vie, d'avoir un idéal, l'école peut être fière de son œuvre. Pourquoi former des « Pic de la Mirandole », des têtes bourrées pour le sourire satisfait de quelques examinateurs dans nos écoles supérieures, pourquoi ne pas cultiver le bon sens, la saine morale et la modestie. Les titres universitaires ne sont pas les gages d'une haute culture. Ils ne sont pas les preuves d'une élite. Il n'y a qu'à, pour s'en convaincre, consulter la liste des « 200 »; que de gradés! Le simple citoyen avec son faible bagage de connaissances ne les dépasse-t-il pas de cent coudées. Descendons de notre piédestal de ... sable. *H. L.*

*

Ci-dessous le texte de la circulaire envoyée à MM. les membres des commissions des écoles primaires, à MM. les ecclésiastiques, les industriels, les secrétaires de syndicats ouvriers, les directeurs du personnel des PTT, CFF, des Douanes et des Corps de police.

Messieurs,

Nous avons été chargés de reviser le plan d'études des écoles primaires de la partie française du canton de Berne.

Pour orienter notre travail, nous nous sommes demandé, tout d'abord, ce que la Société en général, celle de notre Jura en particulier, attendait de l'école primaire.

Voulez-vous nous aider à nous faire une opinion?

Vous le pouvez par un moyen très simple: en répondant librement aux questions ci-dessous. Vous voudrez bien envoyer vos suggestions au soussigné, le plus tôt possible, jusqu'au 1er mai au plus tard.

D'avance nous vous remercions de la peine que vous prendrez et nous vous prions d'agréer, Messieurs, nos salutations les meilleures.

Au nom de la Commission de revision du plan d'études des écoles primaires:

Le président:
P. Mamie, inspecteur scolaire, Courgenay.

*

1. Avez-vous l'impression que l'école actuelle donne une base rationnelle pour la préparation des enfants à leur entrée dans la vie (apprentissage, etc.)
2. Si non, pensez-vous que l'école enseigne trop ou trop peu de connaissances aux enfants?
3. Quelles sont les branches que vous voudriez voir approfondir?
4. Quelles sont celles que vous aimeriez voir élaguer?
5. Pour autant qu'un plan d'études puisse influencer l'esprit de l'école et ses méthodes de travail, quelles propositions constructives avez-vous à nous soumettre?

La revision du plan d'études vue par un journaliste

La discussion suscitée par la revision du plan d'études déborde du cadre des organes scolaires. De nombreuses personnalités jurassiennes s'y intéressent. Heureusement pour l'Ecole et pour nous. Aussi est-ce avec plaisir que nous reproduisons l'article paru dans le *Journal du Jura* sous la plume de son rédacteur en chef M. R. Fell. Nous approuvons entièrement ses conclusions et constatons que la décision de la commission d'élargir son enquête est tout à fait justifiée. L'école n'est pas une chasse gardée. *H. L.*

« Une commission jurassienne est en train de reviser le plan d'études scolaires.

Elle a commencé par faire une enquête parmi les membres du corps enseignant. Elle vient de pousser plus avant ses investigations et demande leur avis aux autorités, aux ecclésiastiques, aux industriels, aux syndicats patronaux et ouvriers:

— Que pensez-vous de l'école? L'enseignement qu'on y donne vous satisfait-il? Quelles sont les branches à développer, à élaguer? Quelles sont vos propositions pour un nouveau plan d'études?

L'instruction publique intéresse chacun. C'est un problème national, qui à une époque de reconstruction surtout, doit occuper la toute première place dans la liste de nos préoccupations. Les soviets, les nazis, les fascistes l'ont compris en vouant tous leurs efforts à l'éducation de la jeunesse. A nous de nous rendre compte de l'importance énorme des programmes scolaires.

De quoi souffre l'école? De l'embouteillement.

Au cours d'un siècle, peu à peu, les programmes se sont enflés. Chaque génération en a ajouté. Chacun y a glissé sa spécialité et l'on a voulu faire de l'enfant une encyclopédie roulante. Si bien qu'aujourd'hui, l'école ressemble à cette institution sur laquelle Rabelais et Montaigne ont exercé leur verve: on bourre le crâne, on ne le modèle pas.

La réforme à entreprendre est claire et doit s'inspirer de ce principe: l'école doit, tout d'abord, former le caractère; elle doit, ensuite, donner à l'enfant des bases solides sur lesquelles il sera facile de construire.

La plupart des membres du corps enseignant ont toujours considéré la formation du caractère de ceux qui leur sont confiés comme la plus belle part de leur mission. Mais, l'ampleur des programmes ne leur permet pas de consacrer le temps qu'il faudrait à cette tâche essentielle: il faut avancer, il faut travailler pour l'examen, le drill scolaire avant tout. Une première conclusion s'impose donc: refaire une place à ce qu'on appelait, autrefois, les leçons de morale. La matière à enseigner ne manque pas. Il existe une foule d'auteurs modernes d'un Marden à un Carnégie en passant par

un Payot qui ont décrit l'homme moderne, l'homme idéal du XXe siècle, dynamique, franc, honnête en affaire, beau joueur en cas d'échec. Il y a des façons de se comporter dans la vie qu'on peut apprendre et que l'école ne peut ignorer. On peut d'autre part très bien concilier le spiritualisme avec le monde d'aujourd'hui et lutter, efficacement, contre le matérialisme qui nous a fait tant de mal.

Jamais les programmes scolaires n'ont été aussi chargés. Et pourtant, partout on se plaint des méfaits de l'ignorance. Les causes de ce malaise ont été décelées cent fois: la multiplicité des branches finit par jeter la confusion dans l'esprit des enfants. Il faut absolument faire deux parts bien distinctes: d'un côté l'enseignement de la langue maternelle et celle du calcul, de l'autre côté, l'enseignement des sciences, géographie, histoire, langues étrangères. Pourquoi s'acharne-t-on à donner des notes de géographie, d'histoire naturelle, d'histoire même à des malheureux gosses qui n'ont aucun goût pour ces connaissances encyclopédiques? Un voyage dans l'Oberland m'en a appris plus que trois années pénibles de leçons de géographie et d'épreuves sur la chaîne des Alpes, les passages et les vallées. Les années au cours desquelles j'ai construit des piles électriques, des résistances, des appareils téléphoniques, la lecture assidue de livres de vulgarisation ont fait de moi un physicien autrement plus calé que celui que l'école officielle avait l'obligation de former. Je ne prétends pas que l'on ne doit plus enseigner ces branches. Bien au contraire. Mais, on devrait les considérer comme accessoires, afin de concentrer l'esprit des enfants sur l'essentiel: apprendre à écrire — et par là, j'entends, apprendre à penser — et apprendre à calculer, c'est-à-dire à raisonner.

Avant donc d'aborder les détails, il faut poser les principes de la grande réforme de l'enseignement.

Gilles.

Nos enfants et la froidure hivernale

Depuis la guerre et l'apparition des restrictions, nous avons tous pris l'habitude de considérer l'hiver en ennemi. Non pas qu'il se soit fait plus incisif qu'autrefois, mais parce que les conditions de vie hivernales sont beaucoup plus difficiles à tolérer et que se pose la question, délicate entre toutes, du chauffage des classes et des appartements. Nous ne pouvons donner ici que des généralités, cela se conçoit.

Vêtements et restrictions

Les restrictions alimentaires passent au premier plan des préoccupations des mères de famille, mais il faut bien considérer qu'elles sont en relation avec les restrictions vestimentaires. Un écolier mal nourri et mal vêtu est en bien moins bonne posture qu'un écolier mal nourri, mais convenablement vêtu. Pourquoi? Parce que le vêtement est une sorte de panacée à l'insuffisance alimentaire. Nous empruntons, en effet, notre chaleur à nos aliments, aux graisses, aux albumines, aux sucres et aux amidons. Cette chaleur se disperse par refroidissement au fur et à mesure de sa production, de sorte qu'il faut manger à nouveau, au bout d'un certain temps, après un repas, pour retrouver des calories en suffisance. Si l'être humain demeurait — pouvait demeurer plus exactement — sans protection vestimentaire, les pertes de chaleur seraient très élevées et il faudrait les compenser par un apport nutritif élevé.

Le vêtement, en empêchant les pertes de calories en provenance de l'organisme, joue le rôle d'un *écran antidéperditeur* et de *facteur limitatif* des besoins en aliments fournisseurs de chaleur. Cette notion est d'importance, la calorifugation vestimentaire étant devenue une science véritable, avec ses lois, ses règles, ses exigences. Tous les êtres vivants exposés au froid, les êtres homéothermes s'entend, sous l'influence du froid, accroissent leur combustion interne, mobilisent leurs réserves en aliments calorigènes, et « forcent leur feux » en quelque sorte, leur faisant atteindre souvent des valeurs quadruples des valeurs normales!

Nous avons donc besoin pour lutter contre le froid, les enfants encore davantage que nous-mêmes,

a. d'augmenter la ration calorigène d'entretien;

b. de nous vêtir davantage en faisant appel aux étoffes de laines *isolantes*, de préférence à d'autres tissus souvent moins calorifuges.

L'hiver nous montre que le facteur température extérieure est capital, non pas que les chiffres absolus de froid soient toujours significatifs, mais parce qu'au froid s'ajoute une humidité souvent pénétrante, un vent violent qui transperce et rend toutes les précautions prises illusoires. On appelle *thermogénèse* cette réaction de l'organisme visant à activer sa production calorique, lorsque la température extérieure s'abaisse au-dessous de $+22^0$ centigrades. Elle met en branle les mécanismes de combustion des graisses et amidons et stimule les processus de dégradation de ces corps complexes. Si la laine fait défaut, rappelons que les fourrures, *avec la toison tournée vers l'extérieur* surtout, sont d'excellents isolants, surtout si le poil en est long et non rasé. On sait aussi que l'usage de plusieurs vêtements légers, de nature différente, superposés, est excellent, les couches d'air emprisonnée étant multiples et empêchant la chute calorique rapide avec refroidissement consécutif. Il serait bon également que tant éducateurs que parents veillent à entraver toute velléité de leurs enfants *de se découvrir inopportunément* les jambes, les bras, alors que l'air est glacial ou humide. Cette méthode pouvait à la rigueur jouer avant guerre; aujourd'hui, elle n'est plus de saison.

Le coup de froid...

Nous ne voulons pas aller faire l'éloge des habitudes d'avant-guerre. Loin de là. Les radiateurs et les poêles les plus variés se montraient réellement trop prodigues de calories, et l'enfant qui quittait une salle d'école surchauffée était quasi certain de prendre froid une fois dehors, à l'atmosphère glaciale. Ce passage sans transition du chaud brutal au froid violent, avait été déjà vertement critiqué en son temps, mais l'appel lancé s'était perdu au vent de l'indifférence. Actuellement, semble-t-il, à la seule condition d'une nourriture fortement calorigène et d'une tenue vestimentaire suffisante, il y a progrès, encore qu'il faille fermer les écoles en plein hiver pour les raisons que l'on sait...

L'action prolongée du froid se fait sentir nettement sur l'organisme, surtout sur l'organisme jeune, mal préparé, mal réglé pour lutter contre l'abaissement de

température, ainsi que sur les microbes pathogènes et autres dont la virulence ou le pouvoir de prolifération sont modifiés. Il est connu que *le froid favorise les infections*, celles du type respiratoire surtout, et que les abaissements thermométriques régionaux du corps (face et membres) peuvent engendrer des rhumes et autres troubles *a frigore*. Par quel mécanisme ?

Les pieds froids, par exemple, amènent une contraction des vaisseaux sanguins, une vasoconstriction, et de ce fait, créent selon les tempéraments individuels, des troubles de la répartition sanguine. Des ouvrages de vulgarisation nombreux, dont on devrait à notre sens favoriser la diffusion, démontrent par exemple de façon claire et simple que le rhume, pour prendre ce cas si fréquent, provient essentiellement d'une contraction des vaisseaux des cornets du nez sous l'influence du froid aux pieds, avec développement d'une microflore anormale qui prolifère rapidement et donne le jour au rhume contagieux. Nous ne parlons pas ici des rhinites spasmodiques, des rhinorrhées variées qui sont causées par d'autres agents (allergie par exemple).

Cette constatation est valable pour la plupart des refroidissements. Il suffit de se rappeler d'ailleurs les belles expériences de Pasteur pour comprendre que tout abaissement de température un tant soit peu prolongé, survenant dans des conditions de fatigue ou de faible résistance (carences alimentaires et en vitamines, surmenage nerveux, etc.) facilite la pullulation microbienne d'espèces dangereuses, pathogènes.

En ces temps de rationnement, il est plus que jamais à considérer avec les Docteurs Richet et Langlois, que moins un organisme pèse, plus facilement il se refroidit, parce que tout enfant de poids faible aura, par rapport à son propre poids, *une surface cutanée de refroidissement* importante. Chez l'enfant rebondi ou normal, la perte calorique sera moindre. Ce sont là de simples constatations physiques de rayonnement. Par conséquent, les enfants mal nourris, maigres, athrepsiques, hypotrophiques, *se refroidissent avec une extrême facilité*, par suite de la loi de Richet, cela va sans dire, et également de leur nutrition fautive. Ils ne peuvent en effet utiliser la ration qui leur est allouée si leur tube digestif est en mauvais état fonctionnel.

D'ailleurs, fait curieux qui se rattache au domaine encore si peu prospecté de la météoropathologie, le froid seul n'intervient pas dans l'apparition du « coup de froid classique ». Le froid sec est en général, dans nos régions, considéré comme étant sain, le froid humide étant générateur de nombreuses affections des voies respiratoires, entraînant des crises d'asthme, assurant la naissance d'un déséquilibre vago-sympathique, etc. Le froid, c'est-à-dire l'abaissement de la température, n'est donc pas le seul facteur valable donnant à la climatologie hivernale son allure. La *variation barométrique*, dans le sens d'une baisse brusque surtout, précédant l'apparition d'un grain de pluie ou de neige, la *variation du degré d'humidité de l'air* (hygrométrie) avec le brouillard et la bruine sont des plus importants. Dans le cas du brouillard, le Dr Trillat pense même que ses gouttelettes peuvent servir à la formation de véritables noyaux de « cultures microbiennes » en suspension aérienne, favorisant les épidémies. Ses expériences personnelles dont nous reparlerons le prouvent et l'éternuement dans le monde collectif en est une démonstration éloquente puisqu'on sait combien rhume, coryza et autres infections des voies respiratoires se transmettent de cette manière.

La résistance de l'organisme

Nous placerons toutefois *le degré de résistance de l'organisme* de l'enfant au premier plan de cette contribution. Normalement, un être doit pouvoir tenir en échec les éléments. C'est pourquoi l'alimentation est capitale. Un enfant privé de corps gras, de vitamines A, C et D présente un fléchissement de sa résistance à l'endroit du froid et des infections. Privé de chaux, d'albumines (viande, œufs, fromages, lait), il croîtra mal et sera sensible à maints agents extérieurs. Privé d'une alimentation globale abondante, privé autrement dit de calories, il fera difficilement face au froid parce que sa réserve en combustible sera insuffisante. Privé d'habits chauds et confortables, l'enfant perdra une quantité de chaleur anormale et se refroidira.

On voit donc que l'enfance placée en face de la climatologie hivernale, sous l'angle des restrictions, peut souffrir bien davantage qu'en temps normal. Cependant, sous prétexte de la nourrir copieusement, il ne conviendrait pas de l'aller gaver sans discernement au risque de déclancher des indigestions et des toxicoses, ou encore dans l'idée de la bien vêtir, de l'emmitoufler sans lui laisser sa liberté de mouvement. Un juste milieu doit être conservé.

Il reste entendu que ce que nous avons dit là n'est que très général et s'applique aux cas habituels. Il est cependant des êtres tout spécialement sensibles à divers agents extérieurs (êtres barosensibles, thermosensibles, hygrosensibles, etc.) chez lesquels les moindres variations de pression atmosphérique, de température ou d'humidité, entraînent des troubles disproportionnés à l'amplitude de la variation! Ces cas d'espèces ressortissent au domaine médical.

Puissent ces lignes attirer l'attention sur ces questions spéciales, pourtant si utiles à connaître pour notre jeunesse! Il y a encore tant de travail altruiste et précieux à accomplir en faveur de la gent scolaire suisse et de tous les pays que nous croyons nécessaire de ne pas les taire dans cette revue d'ensemble.

L.-M. Sandoz, docteur ès sciences.

La partie: «Jura bernois» de la «Géographie de la Suisse» de J. Früh

En prenant connaissance des pages consacrées à la géographie du Jura bernois dans la « Géographie de la Suisse » de J. Früh, on ne peut qu'être fort étonné, voire frappé de stupeur en parcourant les 21 pages du 8e fascicule. Qu'un ouvrage de fond, destiné à faire autorité, créé grâce aux ressources de la Confédération, fourmille à ce point d'erreurs, il y a de quoi confondre l'entendement. Qu'on en juge par l'analyse qui va suivre, où les fautes relevées sont groupées.

Les erreurs de nomenclature sont nombreuses et elles témoignent d'une méconnaissance profonde du sujet traité. A la page 43 seule on peut lire: Murials, au lieu de Muriaux, Cernil, au lieu de: Le Cernil; Le Boéchat, au lieu de: Le Boéchet; Epauvilliers, au lieu d'Epauvillers.

Dans l'introduction « historique », à la page 35, il est écrit Neven, au lieu de Neveu; c'est là une perle que nous examinerons de plus près en temps et lieu.

L'Ajoie n'est point épargnée, et le nom de Couvatte, page 53 (qui ne couve rien bien qu'en Ajoie d'où s'écoulent tous les produits rationnés) fait sursauter les riverains de cette rivière: la Cœvatte ou Cauvatte.

Certaines énumérations ne manquent pas d'être fort incomplètes. Qu'on nous permette de relever, page 34, les régions méridionales entrèrent en relation avec Berne, notamment Bienne et Saint-Imier. Il n'est pas fait mention de la Prévôté, combourgeoise de Berne, ni de Neuveville, alliée de la première heure. Dans l'énumération des localités du Petit-Val, même lacune. Il manque dans la liste: Lajoux et Les Genevez, à la page 46.

A l'encontre de ces compléments, il conviendrait d'opérer des retranchements aux pages 54 et 55. Il existerait à Porrentruy « une école agricole, une école horlogère, une fonderie de cloches ». Le touriste débarquant à Porrentruy, dans cette gare « assez grande », sera surpris de n'y point trouver d'école d'agriculture transférée près de Delémont, ni d'école d'horlogerie, supprimée depuis longtemps; liquidée aussi depuis longtemps la fonderie de cloches. De même c'est en vain que l'excursionniste cherchera à Cœuve des « toits de chaume » (page 54), dont l'auteur concède qu'ils sont en voie de disparition, heureusement pour les pompiers du village. Si arriérés que soient les Ajoulots, aux dires de certains, ils n'ont pas tenus à conserver ces revêtements pittoresques, mais incommodes.

Quant aux mentions régionales, il y règne une charmante imprécision. Alors que l'auteur a soin de marquer la différence entre le district de Delémont et la vallée du même nom, à la page 47, il aurait été avisé de différencier Ajoie — district de Porrentruy, ce qui lui aurait épargné de commettre une erreur aussi grossière que celle-ci. Traitant l'Ajoie, page 52, l'auteur y découvre 24 communes, alors qu'elle en comprend 31, sans le Clos du Doubs. Dans le Clos du Doubs, qu'il traite séparément aux pages 50 et 51, il indique 7 communes. Notons les 8 communes de: St-Ursanne, Montenol, Seleute, Ocourt, Montmelon, Epauvillers, Epiquerez, Soubey, ces trois dernières communes rattachées au district des Franches-Montagnes.

L'adverbe « politiquement », page 50, est pour le moins maladroit, puisque le Clos du Doubs forme une entité géographique, et non politique. Il est vrai que l'auteur paraît rattacher St-Ursanne à l'Ajoie au point de vue climatique, à la page 53. La notion de district n'apparaît que lorsque il est question d'en définir le chef-lieu, à la page 54.

Il est dit, à la page 53, de l'Ajoie que « la région située à l'E. de l'Allaine ne présente presque aucune habitation isolée », alors qu'un simple examen de la carte de la région située dans l'angle N.-E. du coude de l'Allaine présente au moins dix fermes ou groupes d'habitations, tel le Mont de Cœuve (5 maisons).

Le commentaire des traités prête à confusion. Citons celui d'Aarberg, en 1711, qui fixe le partage de la Prévôté de Moutier en Prévôté-sur-les-Roches et Prévôté-sous-les-Roches. En attribuant aux protestants la partie située « en amont de la cluse de Moutier » (page 46), la clause ainsi comprise engloberait dans la partie catholique Roches et Choindez. Or, tel n'est pas le cas, puisque la limite passe à la hauteur des rochers fermant le passage entre Choindez et Courrendlin. Mieux vaut citer la clause avec précision, que de se contenter d'une affirmation telle que celle-ci (page 46): « les catholiques (habiteraient), en aval, vers Delémont ».

La partie historique met un comble à la page 35. En 1792, ce serait un prince-évêque, du nom de F. X. von Neven qui n'aurait pu résister à ses sujets révoltés et qui se serait enfui. A la date précitée, François-Xavier de Neveu, car il s'agit bien de lui, était chanoine dans le Brisgau. Il deviendra prince-évêque en 1794, à la mort de Joseph de Roggenbach qui, lui, s'est enfui de Porrentruy en 1792 et s'est réfugié à Bienne.

A la fin de cette rubrique où l'on pourrait relever encore nombre d'erreurs ou d'imprécisions, il est dit que « L'acte de cession (lisez: réunion) du 3 novembre... » Or, l'acte en question porte la date du 14 novembre, le 3 novembre ne marquant que le début des pourparlers. Même imprécision à la page précédente, où il est question de l'établissement du prince-évêque à Porrentruy en 1528. Pourquoi ne pas indiquer cette date précise, plutôt que « jusqu'au XVIe siècle », car c'est là une période complexe, celle de la Réformation et de la Contre-réforme.

Nous nous sommes contentés de relever les fautes les plus grossières; nombre d'autres, d'importance secondaire, auraient pu être traitées; plus d'un point appellerait un éclaircissement indispensable. Nous ne l'avons pas fait.

En reprenant la préface du 8e fascicule, on relève le nom de M. le professeur F. Nussbaum, collaborateur responsable de la rédaction du Jura bernois. Qu'il nous soit permis de regretter les fautes qui, certainement, ont échappé à la sagacité de l'éminent professeur. Mais nous ne pouvions les passer sous silence, vu qu'il ne s'agit point de localités quelconques de la presqu'île du Kamtchatka, mais de communes suisses consignées dans un ouvrage éminemment suisse. Au lieu de lui apporter les clartés nécessaires qu'il attend de cette géographie de son pays, l'étudiant suisse risque de ne trouver que confusion, nous l'avons vu, dans la partie de l'œuvre qui a retenu notre attention. Espérons que ce n'est là qu'une partie faible que rachète l'ensemble de l'ouvrage, car il ne faut compter ni avec un tableau des errata ni sur une réédition prochaine. Sinon les efforts d'éminents collaborateurs et l'engagement de sommes importantes auxquelles le peuple suisse a souscrit seraient fort compromis. *A. B.*

A l'Etranger

France. *Les sixièmes nouvelles.* Une première étape vers la réforme de l'enseignement est l'ouverture des « sixièmes nouvelles », qui doivent constituer la première année de l'enseignement du second degré. Un stage d'information réunit en septembre à Sèvres de jeunes maîtres et maîtresses venus de tous les coins de France et de toutes les sortes d'établissements, lycées, collèges classiques, modernes et techniques, voire cours complémentaires. Ce sont eux qui seront appelés à former et à diriger les équipes de ces quelque 175 classes. La sixième nouvelle ne va pas se substituer à la sixième traditionnelle qui sera partout maintenue tant que la nouvelle loi n'aura pas été adoptée. Jusque-là, cette sixième, qui sera suivie en 1946, en 1947, en 1948, d'une cinquième, d'une quatrième et d'une troisième nouvelles, ne se composera que

« d'engagés volontaires », maîtres et élèves. Dans son exposé définissant la sixième nouvelle, M. Monod, directeur de l'Enseignement du second degré, fit remarquer que cette classe doit être avant tout une classe d'observation. Elle aura peu d'élèves, 25 au maximum, non plus perdus parmi la multitude des professeurs, mais confiés à trois maîtres « bivalents », chacun enseignant deux des disciplines intellectuelles: français, instruction civique et morale, histoire et géographie, langues vivantes, mathématiques, sciences d'observation, auxquels se joindront les maîtres d'enseignement artistique, de travaux manuels, d'éducation physique — et le professeur-adjoint, chargé tout ensemble d'heures d'enseignement et des trois séances hebdomadaires de travail dirigé remplaçant le travail à la maison. Tous formeront une équipe, associée librement dans une action commune, animée par son chef, en contact régulier avec les familles et se réunissant chaque semaine en conseil de classe pour coordonner les disciplines, choisir des centres d'intérêt, tenir à jour les dossiers scolaires. Point de rigidité dans les horaires qui, tout en demeurant fidèles aux directives, devront garder la souplesse de la vie. Au total, le matin, quinze heures par semaine, réservées aux disciplines intellectuelles, l'après-midi, huit heures par semaine, pour l'étude du milieu, le dessin, l'éducation musicale, l'éducation physique, les travaux manuels et les activités conduisant aux options. Ainsi s'organisera une sorte « d'enseignement sur mesure » qui doit permettre d'observer et de déceler les aptitudes et de préluder à l'orientation. (Bulletin officiel de l'Education nationale, 27 septembre 1945.) *B. I. E.*

Turquie. *Education coopérative.* Le mouvement coopératif turc a pris un nouvel essor depuis la première guerre mondiale et joue un rôle important dans les efforts de rénovation et de progrès dans le domaine économique et social accomplis par la Turquie au cours de ces dernières années. En matière d'éducation et d'enseignement coopératifs, il y a lieu de signaler, d'une part, l'inclusion de la coopération dans les programmes scolaires, l'organisation de cours spéciaux pour les employés des coopératives et, d'une façon pratique, l'encouragement donné aux coopératives scolaires, d'autre part, l'activité de l'Association turque pour le développement de la coopération ainsi que celle des Maisons du Peuple, institution d'éducation et de récréation populaires. L'étude de la coopération, comme matière distincte, fait partie du programme des écoles secondaires et supérieures de commerce. Il y a une chaire de coopération à l'Ecole supérieure d'économie et de commerce à Istanbul (niveau universitaire) et une à Ankara, en plus des cours aux universités d'Istanbul. La Banque agricole de la République turque a organisé, depuis quelques années, des cours spéciaux pour la formation technique et coopérative du personnel des coopératives agricoles de crédit et de vente. Dans le domaine de l'éducation pratique, le Ministère de l'Instruction publique a fortement encouragé la formation de coopératives scolaires dont il existe un grand nombre à travers le pays. Enfin, l'œuvre d'encouragement et d'éducation entreprise par l'Association turque pour le développement de la coopération, ainsi que les conférences organisées dans les Maisons du Peuple, où se réunissent souvent les membres des coopératives pour discuter de leurs problèmes, jouent aussi un rôle important. *B. I. E.*

U. R. S. S. *Les écoliers et les travaux agricoles.* Les élèves des écoles fournissent une contribution très appréciable aux travaux des champs, ce qui compense, dans une large mesure, le manque de main-d'œuvre agricole causé par la guerre. Les écoliers sont organisés en détachements, et les cercles d'études sont formés par les botanistes, physiologistes, naturalistes et pêcheurs. Ces détachements sont dirigés par des instituteurs qui ont fait des arrangements avec les administrations des kholkozes et des sovkhozes au sujet des conditions de travail, de logement et d'alimentation des enfants. Des conférences ont lieu entre instituteurs et parents au sujet de l'équipement des enfants, tandis que, de leur côté, les administrations d'Etat préparent les plans pour la répartition de la main-d'œuvre scolaire dans les districts qui en ont besoin. Selon des instructions émises par le Commissariat des sovkhozes, des fermes d'Etat doivent assurer aux contingents d'écoliers qu'elles reçoivent de bonnes conditions d'existence, donner aux enfants trois repas par jour, veiller aux conditions sanitaires des dortoirs et cantines et assurer un service médical. De son côté, le Commissariat du peuple pour l'éducation a établi des règles concernant la conduite des enfants enrôlés dans les équipes agricoles; une stricte discipline doit être observée et les enfants doivent recevoir un entraînement militaire pendant leurs heures de loisirs. L'organisation de distractions musicales et théâtrales par les enfants eux-mêmes est prévue. Des prix sont distribués aux écoliers et instituteurs qui se distinguent dans leur travail. *(Bulletin de l'Union internationale de Secours aux Enfants et Revue internationale de l'Enfant, numéros 1 à 6, 1944).*

Progrès scolaires. Depuis le décret spécial du Gouvernement soviétique en 1930 qui rendait l'instruction primaire obligatoire dans tout le territoire de l'Union, d'immenses progrès ont été réalisés jusque dans les républiques les plus éloignées. La guerre n'arrêta pas cette extension, et le budget gouvernemental pour l'éducation s'élevait à 561 millions de roubles en 1944, ce qui constitute une augmentation de 550 % sur le budget de 1933 et de 31.3 % sur celui de 1943. La république du Kazakhstan, par exemple, dont autrefois les 2% de la population seulement savaient lire et écrire, possède maintenant 7610 écoles primaires, dont 568 furent encore inaugurées l'année dernière. A côté d'écoles où l'enseignement est donné dans la langue nationale par des maîtres du pays, il existe encore au Kazakhstan des écoles nationales russes, ukrainiennes et tartares. Au début de la guerre, le Commissariat de la République pour l'éducation a créé en outre dans plusieurs villes et villages des écoles polonaises pour les Polonais réfugiés par suite de la guerre. Plus de 34 000 maîtres sont déjà en fonctions, mais ce nombre ne suffisant pas, des cours pédagogiques spéciaux sont prévus pour former plusieurs milliers de maîtres chaque année. Ceux-ci peuvent aussi suivre des cours par correspondance de divers instituts pédagogiques ou de l'Université d'Etat du Kazakhstan, ainsi que des causeries radiophoniques sur les problèmes essentiels du programme d'études. *(The School Government Chronicle and Education Review*, 12 mai 1945.) *B. I. E.*

Divers

Voyage collectif en Belgique. Un ancien collègue, M. R. Liengme, organise pour le mois d'avril prochain, un voyage collectif en Belgique. A sa demande, nous publions volontiers la lettre qu'il a adressée à quelques collègues, dans l'idée que d'autres intéressés seront disposés à participer au voyage.

Rédaction.

A mes anciens collègues, chers amis,

De divers côtés on me demande s'il serait possible d'organiser pour nos collègues jurassiens un *voyage en Belgique pendant les vacances de Pâques.* Je me suis mis en relations avec les intéressés, hôtels, Légations, chemins de fer, et j'ai l'assurance que tout pourrait « marcher » parfaitement. Le change étant actuellement favorable aux Suisses, le *coût total ascenderait à fr. suisses 190. — tout compris :* voyage aller et retour IIe classe, hôtels de premier ordre, repas à partir de l'arrivée à Bruxelles, dernier repas dans le train pour le retour.

Au *programme général* sont prévus, entre autres:

a. visite de Bruxelles, environs, musées divers, théâtres;
b. visite d'Anvers, de son port de nouveau en pleine activité;
c. visite de Bruges, admirable architecture;
d. visite d'une mine de charbon, avec conférence par un ingénieur;
e. réception par M. le Bourgmestre de Bruxelles en son Hôtel-de-Ville de la Grand'Place;
f. visite des environs, Château royal de Laeken, Musée colonial de Tervueren;
g. visite à la Légation de Suisse, salut au nouveau Ministre de Suisse.

Le voyage se répartirait comme suit:

1° voyage Bâle-Bruxelles, départ de Bâle à 22.05, arrivée à 13.42;
2° *sept jours* en Belgique;
3° départ de Bruxelles à 23.20, arrivée à Bâle le lendemain 16.00, soit au *total neuf jours.*

Le soussigné se chargerait de procurer de l'*argent de poche belge* nécessaire sur place, aux meilleures conditions et dès l'arrivée.

Toutes les visites seront accompagnées, bien entendu.

Comme les passeports collectifs ne sont pas encore admis, chacun devrait faire les démarches nécessaires (demander les formulaires indispensables à la Légation de Belgique à Berne — les visa de transit « France » au Consulat de France à Bâle — idem au Consulat de Luxembourg à Berne, en tout 3 à 4 semaines); donc pas de temps à perdre.

Ces conditions s'entendent avec une participation de 15 personnes au moins. Pour me permettre d'établir un programme définitif, je serais reconnaissant à tous mes amis s'ils voulaient bien me donner leur opinion, éventuellement leur accord de principe déjà, leur inscription provisoire.

Le départ serait prévu pour le 11 avril, mais peut être modifié selon le désir des participants, la majorité décidant après les avis remis à temps.

La Belgique a donné la preuve de sa vitalité; c'est un peuple travailleur, courageux; les merveilles de Bruxelles, de Bruges, le port d'Anvers, un charbonnage à voir en pleine activité, autant d'occasions d'enrichir et de compléter ses connaissances, n'est-ce pas?

J'attends volontiers vos suggestions, votre avis, vos inscriptions déjà, et je vous saurais gré, par avance, de me répondre jusqu'au 18 février au plus tard. Il y aura succès complet si tout est préparé exactement et à temps

Les délais fixés pour les démarches au sujet des passeports étant limités, il y aurait lieu, pour chacun, de ne pas tarder à prendre une décision.

A vous lire, croyez, chers amis, à mon souvenir le meilleur.

Cap. Liengme René

(adresse actuelle: Bureau du Q. G. A., Interlaken).

Bibliographie

Willy Schmid, **Concerts.** Notes sur la musique et sur quelques musiciens. Nouvelle série. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 6. —.

La deuxième série de *Concerts* paraît plus d'une année après la mort de l'auteur. Une grande partie des notices publiées dans ce volume a entièrement été préparée par lui. Il en avait revu une autre partie avec son collaborateur dévoué M. R. Gerber. C'est à ce dernier que fut confié le soin de préparer cette deuxième série de *Concerts*. Le choix fait par M. Gerber visait surtout à faire figurer dans le second volume plusieurs musiciens qui n'avaient pas trouvé place dans le premier: Mozart, Schubert, Berlioz, Mendelssohn, Tschaikowski, Stravinski, Ravel, Chabrier, et à prendre parmi les textes qui leur sont consacrés ceux qui font le mieux paraître l'intelligence musicale de chacun de ces auteurs.

Ce qui confère aux ouvrages de Willy Schmid une unité profonde, c'est l'attachante personnalité de leur auteur. Quelque désabusé qu'il puisse paraître au premier abord, W. Schmid est un grand sensible. Voyez dans l'un des rares passages où il se laisse aller à une confession, avec quelle émotion, au temps de sa jeunesse, il a reçu la révélation de Monteverdi et de Moussorgski: « Cette musique nous assaillait comme une grande lumière, elle nous brûlait le cœur, la passion qu'elle exprimait avec tant de vérité et de puissance faisait trembler notre voix. »

Irja Salla, **La Somnambule.** Roman. Un volume in-8, 354 pages. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 8. 50.

Elevée dans une famille paysanne rigoriste, Marjatta, fillette sensible et impulsive, est soumise à une éducation très austère.

Pour l'empêcher de suivre les traces de sa mère qui s'est fourvoyée, ses parents lui racontent l'histoire de femmes pécheresses, vouées à la perdition. Vivement impressionnée par ces récits, Marjatta s'imagine qu'elle doit subir et expirer toutes les fautes de ces malheureuses. Et c'est alors que commence la vie hallucinante de *la Somnambule*. Hantée par les mortifications qu'elle s'impose, Marjatta devient fille mère méprisée de tous, refuse le mariage et veut noyer son enfant.

Mais, peu à peu, se décanteront et s'épureront les aspirations qu'elle porte en elle. Délivrée finalement de sa tragique destinée, la jeune femme renaîtra à une vie nouvelle et transmettra à sa descendance le meilleur qui sommeillait en elle.

Ce roman nordique de grande classe s'imposera d'emblée par sa psychologie aiguë et sa vision artistique. Il se situe aux confins du rêve et de la réalité et pénètre jusque dans les tréfonds de l'âme humaine.

L. D. Baldwin, **L'Angleterre nation élue.** Un volume de la collection « Civilisation et Christianisme ». Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 6. 50.

Au moment où s'élabore un monde nouveau, voici une synthèse de l'histoire anglo-saxonne écrite par un major américain qui connaît l'Angleterre comme son propre pays.

Dans ce livre fascinant, d'une franchise parfois déconcertante, nous assistons au développement et à l'apogée des institutions qui ont fait la Grande-Bretagne.

Depuis les premiers parlements saxons, jusqu'à nos jours, sous l'absolutisme des Tudors, comme dans la guerre civile où Cromwell et les puritains s'opposèrent au droit divin des Stuarts, nous retrouvons les traits essentiels et permanents de l'âme britannique, dont l'auteur, avec autant d'esprit que d'érudition, dégage les aspects principaux. Il nous dépeint l'Anglais avec son orgueil naïf, son esprit chevaleresque, son sens des réalités et son amour du compromis; il nous fait mieux comprendre les réactions anglo-saxonnes et la politique intérieure et extérieure du Royaume-Uni.

C'est un ouvrage plein d'humour et de saveur, d'une lecture fort agréable.

Karl Barth, **Connaître Dieu et le servir.** Un volume de la Collection « L'actualité protestante ». 20 conférences sur la Confession de foi écossaise de 1560, données à l'Université d'Aberdeen au printemps 1937 et 1938. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 5. 75.

Voilà un titre révélateur tout adapté à notre époque. Il ne dit pas: Croire en Dieu. Vous saisissez toute la nuance entre *croire et connaître*. Quel progrès que d'envisager la religion comme une science, surtout en notre temps féru et avide de faits déterminants.

Ce livre s'ouvre sur la Confession de foi écossaise de 1560 et se poursuit par les commentaires abondants que développe Karl Barth. Ces analyses d'une dialectique serrée semblent parfois en défaut, si l'on songe à certains contextes de l'Ecriture qui paraissent être oubliés. Développements de valeur tout de même, car ils montrent toute la signification primitive de cette confession. Au total une publication excellente, de bon aloi d'où se dégage un souffle puissant et bienfaisant.

M. R.

Philippe H. Menoud, **Le sort des trépassés,** d'après le Nouveau Testament. Collection des Cahiers théologiques de l'actualité protestante. 9e cahier. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 2. —.

Dans ce cahier l'auteur traite d'abord de l'immortalité de l'âme, en s'arrêtant un instant sur la conception que se faisaient les Grecs de cette doctrine philosophique, puis il l'examine à la lumière du Nouveau Testament. Il développe ensuite le problème de la résurrection de la chair puis de la personne.

Jo van Ammers-Kuller, **La famille Quist.** Roman traduit par W. Gascard. Un fort volume in-16 jésus. Editions Victor Attinger, Neuchâtel. Broché fr. 7. 50; relié fr. 10. 90.

Voici une œuvre magistrale de la célèbre femme de lettres hollandaise, un grand roman d'une étonnante actualité. Cette vaste fresque dépeint la vie de chacun des membres d'une nombreuse famille, elle suit leurs destins, leurs efforts pour échapper à l'emprise traditionnelle, leur évolution morale et sociale. L'étonnant, c'est que l'auteur, en décrivant les luttes, les recherches, les peines et les joies d'un époque qui n'est plus la nôtre, a su répondre à nos préoccupations des plus aiguës.

La figure centrale est sans contredit celle de Ma, femme intelligente, qui a les principes de sa caste et a su, malgré le maigre salaire de son mari, mener dignement sa barque de dix bouches à nourrir. Elle ne veut que le bonheur des siens — selon ses idées à elle. Mais comme elle n'est pas de moindre envergure, elle finira par faire une évolution remarquable. Puis il y a Pa, ce modeste grand honnête homme, qui fait son possible pour ses enfants. Il y a les filles, leurs joies, leurs peines, leurs milieux différents et leurs différents problèmes. Il y a les fils, et surtout la belle figure de Walter, le héros du roman, l'écrivain de génie, obsédé par la misère du monde et que ses préoccupations chassent irrémédiablement de son milieu et éloignent de l'amour.

La famille Quist, c'est un monde, un monde complexe, subtil, ondoyant, des milieux divers, des préjugés tenaces, des caractères qui heurtent de front le destin, des tempéraments plus ou moins ardents ou passionnés. Un monde qui s'ouvre lentement devant nous, nous laisse deviner des problèmes qui sont les nôtres parce que ce sont les problèmes de toute l'humanité. Et ce monde, prodige de grande romancière, est peint tout en nuances, sans parti-pris violent, sans ombres trop poussées. L'auteur cherche bien plutôt à concilier, à rétablir des ponts qu'à les briser. Et nous nous demandons si ce n'est pas ce dernier trait qui donne sa pleine valeur à ce roman remarquable.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat

Umfrage betreffend die Einführung des 5. Seminarjahres

(siehe Berner Schulblatt Nr. 36, Seite 583, Nr. 42, Seite 716, und Nr. 43, Seite 740). *Fortsetzung:*

	Frage 1		Frage 2		Frage 3		Frage 4	
	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein
Saanen	E	—	—	E	Ja	—	Ja	—
Aarberg	E	—	—	E	E	—	E	—
Bern-Stadt . . .	Ja	—	13	35	E	—	E	—
Seftigen	27	3	—	18	Ja	—	11	7
Niedersimmental	Ja	—	—	Nein	Ja	—	—	—
Interlaken . . .	E	—	—	Nein	65	—	E	—
Herzogenbuchsee-Seeberg .	Ja	—	—	Nein	Ja	—	Ja	—
Frutigen	Ja	—	—	Nein	Ja	—	Ja	—
Schwarzenburg .	E	—	3	?	E	—	14	10
Konolfingen . .	60	0	—	E	E	—	E	—
Moutier	30	0	—	30	30	—	30	0
Burgdorf	38	2	1	43	44	0	38	1
Biel deutsch . .	E	—	—	E	E	—	E	—
Ober-Emmental .	25	0	—	E	E	—	E	—

E = einstimmig

Es fehlen noch 6 Sektionen.

Ergänzungen zum zahlenmässigen Abstimmungsergebnis folgen.

Circulaire relative à l'introduction de la cinquième année d'Ecole normale

(voir « L'Ecole Bernoise » n° 37, page 600, n° 42, page 716, et n° 43, page 740). *Suite:*

	Quest. 1		Quest. 2		Quest. 3		Quest. 4	
	Oui	Non	Oui	Non	Oui	Non	Oui	Non
Gessenay	U	—	—	U	Oui	—	Oui	—
Aarberg	U	—	—	U	U	—	U	—
Berne-Ville . . .	Oui	—	13	35	U	—	U	—
Seftigen	27	3	—	18	Oui	—	11	7
Bas-Simmental .	Oui	—	—	Non	Oui	—	—	—
Interlaken . . .	U	—	—	Non	65	—	U	—
Herzogenbuchsee-Seeberg .	Oui	—	—	Non	Oui	—	Oui	—
Frutigen	Oui	—	—	Non	Oui	—	Oui	—
Schwarzenbourg.	U	—	3	?	U	—	14	10
Konolfingen . .	60	0	—	U	U	—	U	—
Moutier	30	0	—	30	30	—	30	0
Berthoud	38	2	1	43	44	0	38	1
Bienne allemand	U	—	—	U	U	—	U	—
Haut-Emmental	25	0	—	U	U	—	U	—

U = unanimité

Les résultats de six sections nous manquent encore.

Ces données statistiques seront complétées par des propositions spéciales des sections dans un des prochains numéros.

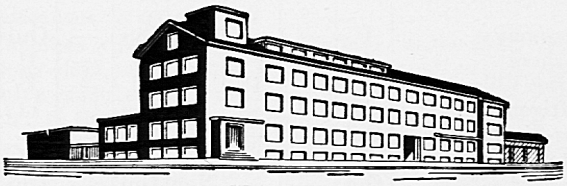
Schulausschreibungen

Schulort *Localité*	Kreis *District*	Primarschulen *Ecoles primaires*	Kinder *Enfants*	Besoldung *Traitement*	Anmerkungen* *Observat.**	Termin *Délai*
Unterseen b. Interlaken	I	Stelle für eine Lehrerin (1. und 2. Schulj. im Wechsel od. gemischt)		nach Gesetz	9, 10, 14	25. Febr.
Kirchlindach	V	Untere Mittelkl. (3. u. 4. Schuljahr)		»	3, 6, 14	28. »
Oberscherli	V	Mittelstufe		»	5, 10, 14	28. »
Grossaffoltern	VII	Mittelklasse (4.—6. Schuljahr)		»	2, 5	1. März
Kallnach	VII	Klasse V *b* (1. Schuljahr)		»	4, 6, 12	25. Febr.
Melchnau	VIII	Klasse VIII (4. Schuljahr)		»	5, 9, 10, 14	25. »
Jens b. Nidau	IX	Unterklasse (1.—4. Schuljahr)		»	3, 6, 14	25. »
Grosshöchstetten	III	Unterstufe (1.—3. Schuljahr)		»	3, 6, 14	23. »
»	III	Unterstufe (1.—3. Schuljahr)		»	6, 10, 14	23. »
Münchenbuchsee, Taubstummenanstalt		Stelle für einen Lehrer		Fr. 4500 - Fr. 6240, abz. Fr. 1200 für freie Station plus Teuerungszulage		28. Februar an die Erziehungsdirektion
»		Stelle für eine Lehrerin		Fr. 4000 - Fr. 5690, abz. Fr. 1200 für freie Station plus Teuerungszulage		
Wabern, Taubstummenanstalt .		Stelle für eine Lehrerin		Fr. 2310.— inkl. Teuerungszulage und freie Station		15. März bei Herrn Rektor Dr. A. Kurz, Bern, Sandrainstr. 56
Münsingen	III	Unterstufe (1.—3. Schuljahr)		nach Gesetz	6, 7, 12, 14	25. Febr.
Köniz-Liebefeld	V	Unterstufe (1.—2. Schuljahr)		»	6, 10, 13, 14	25. »
Herzogenbuchsee	IX	Hilfsklasse		»	2, 6, 14, 16	25. »
»	IX	Unterstufe (1.—2. Schuljahr)		»	2, 6, 14	25. »
Corban	XI	Classe inférieure		selon la loi	3, 6	25. »
Mittelschulen						
Bern, Städt. Progymnasium . .		Volle Lehrstelle mathematisch-naturw. Richtung		7260—9960 plus Teuerungszulage	7, 13, 14	26. Febr.

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin. 15. Brevet de capacité pour l'enseignement de la langue allemande. 16. Ausweis über besuchte Kurse des heilpädagogischen Seminars erwünscht, jedoch nicht Bedingung.

Lehrerwahlen — Nominations

Schulort *Localité*	Primarschulen *Ecoles primaires*	Name des Lehrers oder der Lehrerin *Nom du maître ou de la maîtresse*	Definitiv od. prov. Définitivement ou provisoirement
Oberbalm	Unterklasse	Burri Katharina, pat. 1945	provis.
Bern-Stadt	Brunnmatt	Wüthrich Walter, zuletzt provis. an der gl. Schule	definitiv
»	Hilfsschule (Neue Klasse)	Stucki Ernst, bisher in Niederbipp	»
Niederbipp	Spez.-Klasse für Schwachbegabte	Perrot Helene, pat. 1944	provis.
Lauperswil	Oberklasse	Baumgartner Hans, pat. 1943	»
Aarwangen	Oberklasse B	Käser Fritz, pat. 1945	»



Formschöne, gediegene Möbel kaufen Sie in jeder Preislage seit 1912 im Vertrauenshaus

219

Möbelfabrik A. Bieri A.-G., Rubigen
Telephon 7 15 83

275

Daheim
Alkoholfreies Restaurant Zeughausgasse
Bern
Vorzügliche Mahlzeiten zu bescheidenen Preisen
Konferenzsaal und Sitzungszimmer

Hanna Wegmüller
Bundesgasse 16, Bern. Telephon 3 20 42 211
Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

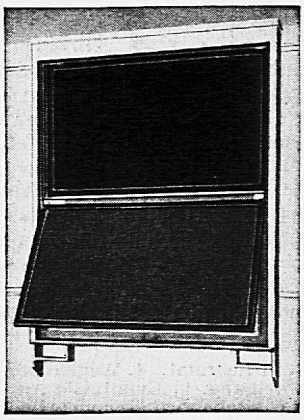
SCHÖNI Uhren & Bijouterie Bälliz 36 Thun
Meine Reparaturwerkstätte bürgt für Qualitätsarbeit

Zu verkaufen
Leitz-Epidiaskop V.C. und Zubehör
Anfragen an:
57 ANDERFUHREN, 9 Clochetons, Lausanne. Telephon 3 32 18

Empaillage de tous les animaux pour écoles
Chamoisage de peaux
Fabrication de fourrures
Labor. zool. et Pelleterie M. Layritz
20 Bienne 7 Chemin des Pins 15

Französisch, Englisch oder Italienisch
Garantiert in 2 Monaten. 226
Handelssekretär-Diplom
in 4 Monaten in Tageskursen oder in 8 Monaten in Abendkursen. Verlangen Sie Prospekte und Referenzen.
Ecoles Tamé, Luzern 51, Neuchâtel 51 und Zürich, Limmatquai 30

Tierpark und Vivarium Dählhölzli, Bern
Ein Gang durch das geheizte Vivarium bringt
Freude und Erholung
12



Wandtafeln
aller Systeme
Schieferanstriche grün und schwarz
Beratung kostenlos
Wandtafelfabrik F. Stucki . Bern
Magazinweg 12
56 Telephon 2 25 33

Handel, Bahn, Post Arztgehilfinnen
Kurse zur erfolgreichen Vorbereitung auf Prüfung u. Beruf. Diplom. Praktikum. Referenzen. Stellenvermittlung. Gratisprospekt.
Neue Handelsschule Bern
Wallgasse 4 · Telephon 3 07 66.

Pianos - Flügel

neue und preiswerte Occasionen kaufen oder mieten Sie am vorteilhaftesten im altbekannten Fachgeschäft und Vertrauenshaus.

Schweizer Marken

Burger & Jacobi
Sabel
Wohlfahrt 193

Weltmarken

Bechstein
Blüthner
Steinway & Sons

PPPP
A E IANOS
KRAMGASSE 54 · BERN

Kramgasse 54, Bern

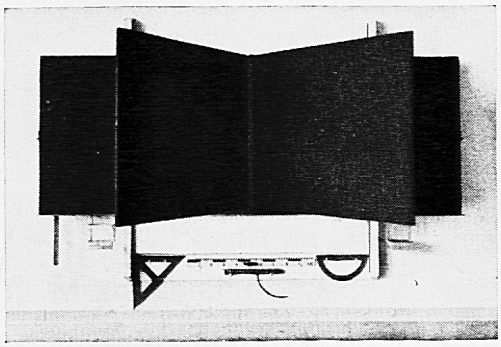
Wandtafeln, Schultische

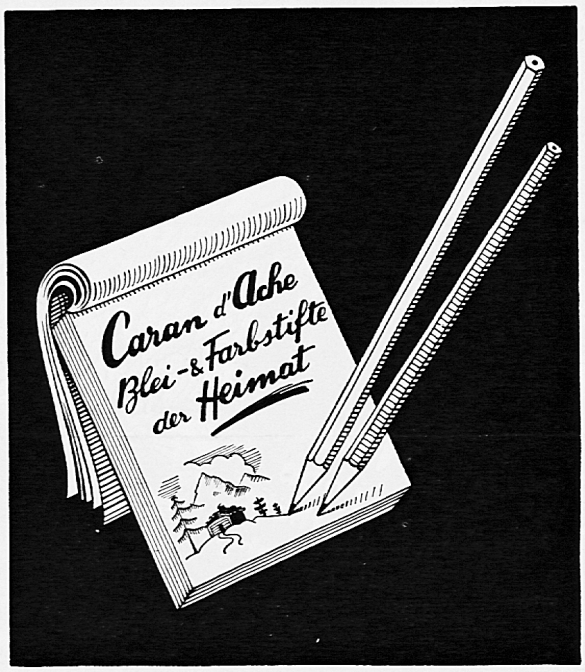
vorteilhaft und fachgemäss von der Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Thalwil

Schweiz. Spezialfabrik für Schulmöbel

Gegr. 1880 259 Telephon (051) 92 09 13





30

Reproduktionen
Stilrahmen
Kunstkarten 231
Einrahmungen

Kunsthandlung
F. Christen
Bern, Amthausgasse 7
Telephon 2 83 85

Bildständer

Hält Anschauungsbilder und Plakate mit ausgestreckten Armen senkrecht und flach in beliebiger Höhe mit Blattfedern fest und ermöglicht ein freudiges Betrachten. Wände, Wandtafeln u. Bilder werden geschont. Der leichte Bildständer kann überall hingestellt werden, abmontiert versperrt er wenig Platz. Zu besichtigen in der Schulwarte. Prospekte erhältlich von

40 **H. Hänni, Liebefeld**

Buchbinderei
Bilder-Einrahmungen
Paul Patzschke-Kilchenmann
Bern, Ferd Hodlerstr. 16, Tel. 31475
(ehem. Waisenhausstrasse) 7

Ist Ihr **Wohnraum knapp,** dann hilft Ihnen mein kombinierter

Salon-, Spiel- und Esstisch

aus der Verlegenheit. Mit wenigen Handgriffen ist die Platte auf doppelte Grösse und bequeme Höhe verstellbar. Verlangen Sie Offerte beim Fabrikanten:

Hs. Keller-Zingg, Möbelwerkstätte, **Ostermundigen.**
28 Telephon 4 12 20.

Während Sie ruhen, arbeitet Ihr Inserat!

KONFEKTION 10
FÜR HERREN, JÜNGLINGE UND KNABEN

STOFFE
FÜR DAMEN UND HERREN

AUSSTEUER-ARTIKEL

Howald + Cie.
HERREN-KONFEKTION UND MASSGESCHÄFT
BURGDORF BAHNHOFSTRASSE

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Grösstes bernisches
Verleihinstitut für Trachten- u. Theaterkostüme
Gegründet 1906
Strahm - Hügli, Bern
212 Kramgasse 6 — Tel. 2 83 43

MUSIKALIEN u. INSTRUMENTE
in grosser Auswahl
und zu Vorzugspreisen
für die Lehrerschaft
Schulfunkradio und Grammophonplatten 114

Buchdruckerei Eicher & Roth, Imprimerie